



Rostocker Institut für Sozialforschung  
und gesellschaftliche Praxis e.V.

# Situationsanalyse zur Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in der Hanse- und Universitätsstadt Rostock

## **IM AUFTRAG:**

Bunt statt Braun e.V.

Koordinierungs- und Fachstelle Lokale Partnerschaft für Demokratie Rostock

## **ZEITRAUM:**

01.06.2023 – 31.12.2023

## **AUTOR\*INNEN:**

Marén Wins, M.A.

Dr. André Knabe





# Impressum

## Im Auftrag von:



Bunt statt braun e.V.  
Lange Str. 9a  
18055 Rostock



im Rahmen der lokalen Partnerschaft für Demokratie (PFD) in der Hanse- und Universitätsstadt Rostock



gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“

*Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des BMFSFJ oder des BAFzA dar. Für inhaltliche Aussagen trägt der Autor/die Autorin bzw. tragen Autoren/die Autorinnen die Verantwortung.*

## In Kooperation mit:



Hanse- und Universitätsstadt Rostock  
Amt für Finanzen und Planung - Jugend und Soziales  
Fachbereich Planung/Qualitätsentwicklung  
Kordinatorin für Kinder, Jugend und Familie



IG Kinder- und Jugendbeteiligung der Hanse- und Universitätsstadt Rostock

## Durchführung:



Rostocker Institut für Sozialforschung und gesellschaftliche Praxis e.V. (ROSI)  
Wismarsche Straße 29  
18057 Rostock

<https://rostocker-institut.org/>

## Zitiervorschlag:

Wins, Marén; Knabe, André (2024): Situationsanalyse zur Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in der Hanse- und Universitätsstadt Rostock. Rostock: Rostocker Institut für Sozialforschung und gesellschaftliche Praxis e.V. (ROSI)





# Kurzzusammenfassung

Im Sommer 2023 beauftragte die Partnerschaft für Demokratie Rostock (nachfolgend als PFD bezeichnet) in Zusammenarbeit mit der Kinder-, Jugend- und Familienkoordinatorin der Hanse- und Universitätsstadt Rostock das Rostocker Institut für Sozialforschung und gesellschaftliche Praxis e.V. (ROSIS) mit der Durchführung einer lokalen Situationsanalyse zur Kinder- und Jugendbeteiligung. Die Analyse dient als Wissensgrundlage für die Erstellung eines kommunalen Kinder- und Jugendbeteiligungskonzepts. Ziel der Studie ist es herauszufinden, wann und wo Kinder und Jugendliche bereits heute die Erfahrung machen, gehört und beteiligt zu werden, was es dafür braucht und was der Beteiligung im Weg steht.

## Vorgehensweise

Zunächst wurden im Rahmen eines Workshops mit Expert\*innen der Arbeitsbereiche Schulsozialarbeit, offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA), Quartiersmanagement, Gemeinwesenarbeit und Verwaltung die Gelingensbedingungen und Hürden für gut, bzw. weniger gut funktionierende Kinder- und Jugendbeteiligung erfragt. Außerdem wurden Wissenslücken identifiziert, die im Rahmen der Studie bearbeitet werden sollten.

In der Datenerhebungsphase wurden 13 problemzentrierte Interviews mit Expert\*innen sowie 4 Gruppendiskussionen (mit insgesamt 15 Teilnehmer\*innen) und 9 Einzelinterviews mit Kindern und Jugendlichen durchgeführt. Die Interviews fanden sowohl in den eher innerstädtisch gelegenen Stadtteilen Kröpeliner-Tor-Vorstadt und Reutershagen statt, als auch in den Stadtteilen Groß Klein und Toitenwinkel.

## Wie können Kinder und Jugendliche am besten erreicht werden?

Als effektivster Zugangsweg wurde die persönliche Ansprache genannt, z.B. in Kita, Schule, Hort oder im Sozialraum. Wenn Kinder und Jugendliche Einrichtungen der OKJA besuchen oder in Vereinen aktiv sind, werden sie in diesen Zusammenhängen oft zur Beteiligung ermutigt. In einigen Stadtteilen gibt es auch aufsuchende mobile Kinder- und Jugendsozialarbeit oder Streetwork. Auch hier können Kinder und Jugendliche Anliegen äußern. Echte Freiräume, die Kinder und Jugendliche dazu animieren, ihre Umgebung selbst zu gestalten, sind außerhalb des begrenzten Rahmens der genannten Institutionen selten. Insgesamt zeigt sich, dass die vorhandenen personellen und räumlichen Kapazitäten, den in der Stadt vorhandenen Bedarf der Kinder und Jugendlichen, sich Raum zu nehmen, Anliegen zu äußern und eigene Ideen umzusetzen, nicht decken.

Social Media spielt vor allem in den Interviews mit Jugendlichen eine große Rolle. Sie nutzen soziale Medien auch, um sich zu informieren. Viele wünschen sich zudem eine Plattform oder einen Social Media Account, der geclustert nach Themen, Interessen, Alter und Stadtteilen Veranstaltungen, Angebote und Projekte in Rostock aufzeigt.

In beiden Zielgruppen der Befragung werden Schulen zwar als wichtiger Ansprech- und Kooperationspartner genannt, eine Verzahnung mit den außerschulischen Einrichtungen, Trägern und Initiativen besteht jedoch in den untersuchten Stadtteilen nicht immer. Auch Informationen zu außerschulischen Beteiligungsmöglichkeiten werden kaum an die Schüler\*innen herangetragen.



## Welche Möglichkeiten der Beteiligung gibt es bereits?

In den Gesprächen mit den Expert\*innen wird deutlich, dass vor allem in den Großwohnsiedlungen abseits der OKJA, Schulen und Horte, entweder wenige (niedrigschwellige) Angebote vorhanden sind oder das Wissen um vorhandene Angebote fehlt. Außerdem verhindern finanzielle und/oder persönliche Belastungen eine Teilnahme an Beteiligungsangeboten.

Angebote, die außerhalb des Sozialraums liegen, werden von jungen Menschen kaum wahrgenommen. Als Gründe hierfür nennen die in Toitenwinkel und Groß Klein befragten Expert\*innen vor allem Angst vor Stigmatisierung durch Gleichaltrige, die in der Innenstadt wohnen und die Hochschwelligkeit der angebotenen Formate im innerstädtischen Bereich.

In den Interviews mit den Kindern und Jugendlichen fällt auf, dass viele die Möglichkeiten und Orte der Beteiligung oft nicht kennen – weder in ihrem Stadtteil noch darüber hinaus.

## Welche Veränderungsbedarfe und Forderungen bestehen derzeit?

Die Expert\*innen sehen die dringendsten Handlungsbedarfe bei der personellen Ausstattung, sowie bei den materiellen und räumlichen Ressourcen. Stadteilübergreifend berichten die Befragten, dass ihre Arbeit zum Teil starken Einschränkungen unterliegt. Personelle Engpässe fallen besonders dort ins Gewicht, wo Kinder und Jugendliche in prekären Verhältnissen leben und unter (Ernährungs-)Armut und hohen psycho-sozialen Belastungen leiden. Um die Bedürfnisse der jungen Menschen aufzufangen und zu befriedigen, sind daher mehr und gut ausgebildetes Fachpersonal, Räume und Budget notwendig.

Ein weiterer Bedarf, der sowohl von Expert\*innen als auch den Kindern und Jugendlichen selbst benannt wurde, ist die Verbesserung der Informationsverbreitung. Einerseits fehlen gut strukturierte und werbefreie Informationsmöglichkeiten, wie die oben genannte App. Andererseits wird beklagt, dass auch die Informationsverbreitung in den Expert\*innennetzwerken (über Trägergrenzen hinaus oder aus dem Sozialraum in die Schule und zurück) oft nicht funktioniert. Eine Koordinierungsstelle für Kinder- und Jugendbeteiligung, die diese Schnittstellenprobleme moderiert und bearbeitet, wurde mehrfach eingefordert.

Kinder und Jugendliche verbringen den Großteil ihrer Zeit in der Schule, daher ist es nicht verwunderlich, dass sich viele der von ihnen geäußerten Veränderungsbedarfe auf diesen Ort beziehen. Der Wunsch nach mehr Wertschätzung und Anerkennung durch die Lehrkräfte wurde vielfach geäußert. Konkret würde dies für die Kinder und Jugendlichen bedeuten, dass sie die Schule als ihren Lebens- und Lernort mitgestalten dürfen.

Als Interessenvertretung für die Belange der Kinder und Jugendlichen in Rostock verlangen insbesondere die bereits politisch engagierten Jugendlichen, aber auch viele Expert\*innen die Einrichtung eines Kinder- und Jugendbeirats, der von Politik und Verwaltung gehört wird und dessen Positionen berücksichtigt werden müssen.



## Handlungsimplicationen

Aus den Ergebnissen der Situationsanalyse ergeben sich die untenstehenden Handlungsimplicationen hinsichtlich der Erstellung des Kinder- und Jugendbeteiligungskonzepts. Eine detaillierte Erläuterung und Begründung der Implikationen findet sich am Ende des Dokuments in Kapitel 4 Handlungsimplicationen.

1. Echte Beteiligung ist auf allen Ebenen verankert.
2. Echte Beteiligung orientiert sich konsequent an der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen.
3. Echte Beteiligung von Kindern und Jugendlichen bezieht deren Eltern, Betreuungspersonen und soziales Umfeld ein.
4. Echte Beteiligung setzt die Bedürfnisbefriedigung der Kinder und Jugendlichen voraus.
5. Echte Beteiligung muss vom Sozialraum ins Rathaus gedacht und organisiert sein.
6. Echte Beteiligung ist transparent und hat sichtbare Folgen.
7. Echte Beteiligung berücksichtigt Übergänge im Lebenslauf und ermöglicht Anschlüsse.
8. Echte Beteiligung fördert das Engagement von Lebensweltexpert\*innen in Politik und Verwaltung.
9. Echte Beteiligung nimmt Schulen als Ort der Mitbestimmung und Demokratiebildung in die Verantwortung.
10. Echte Beteiligung gibt Kindern und Jugendlichen eine Stimme.
11. Echte Beteiligung wird regelmäßig auf ihre Wirksamkeit geprüft.



# Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	1
2	Vorgehensweise.....	4
2.1	Methodenauswahl und Erhebungszeitraum.....	4
2.2	Methodenkritik.....	9
3	Ergebnisse.....	10
3.1	Expert*inneninterviews.....	10
3.1.1	Welche Zugänge zur Beteiligung gibt es?.....	10
3.1.2	Welche Angebote gibt es?.....	18
3.1.3	Was sollte verbessert werden?.....	23
3.1.4	Wie sieht ideale Kinder- und Jugendbeteiligung aus?.....	25
3.2	Kinder- und Jugendlicheninterviews.....	27
3.2.1	Welche Zugänge zur Beteiligung gibt es?.....	27
3.2.2	Wer hört Kindern und Jugendlichen zu?.....	29
3.2.3	Wie reagieren relevante Akteur*innen auf Anliegen der Kinder und Jugendlichen?.....	31
3.2.4	Welche Konflikte gibt es im öffentlichen Raum?.....	33
3.2.5	Warum und wofür engagieren sich Kinder und Jugendliche?.....	34
3.2.6	Welche selbstbestimmten Orte gibt es für Kinder und Jugendliche?.....	38
3.2.7	Welche Orte wünschen sich Kinder und Jugendliche?.....	40
3.2.8	Was sollte sich aus Sicht der Kinder und Jugendlichen verändern?.....	41
3.2.9	Wie sieht ideale Kinder- und Jugendbeteiligung aus?.....	43
4	Handlungsimplikationen.....	45
5	Literatur.....	50
6	Anhang.....	52
6.1	Leitfaden Expert*inneninterviews.....	52
6.2	Leitfaden Gruppeninterviews mit Kindern und Jugendlichen.....	55



# 1 Einleitung

„Ja, wir sind die Jugend von heute, aber auch die Zukunft von morgen!“  
(Schülerin, weiterführende Schule)

Noch im laufenden ersten Halbjahr 2024 werden das Jugendbeteiligungs- und Vielfaltsgesetz (JVG M-V) und die Novellierung des Kinder- und Jugendbeteiligungsgesetzes (KJuBG M-V) in Mecklenburg-Vorpommern (M-V) rechtsgültig. Ziel dieser Gesetze ist es, die Beteiligungsmöglichkeiten junger Menschen an kommunalen Entscheidungen zu stärken, etwa durch die Etablierung von Kinder- und Jugendbeiräten auf Ebene der Kommunen. Gleichmaßen werden Entscheidungsträger\*innen in der Verwaltung sowie den politischen Gremien der kommunalen Selbstverwaltung aufgefordert, Entscheidungen und Beschlüsse mit Fokus auf die Bedarfe der Kinder und Jugendlichen in M-V zu reflektieren und Entscheidungsmacht bzw. -befugnisse zu teilen (Landtag Mecklenburg-Vorpommern 2023).

Dies zum Anlass nehmend, beauftragte die Partnerschaft für Demokratie Rostock (nachfolgend: PFD) in Kooperation mit der Kinder-, Jugend- und Familienkoordinatorin der Hanse- und Universitätsstadt Rostock die vorliegende Studie. Sie soll Fragen der aktuellen Strukturen, Bedarfe und Hindernisse einer adäquaten Kinder- und Jugendbeteiligung in Rostock wissenschaftlich erfassen.

Bereits die theoretische Auseinandersetzung mit dem Beteiligungsbegriff offenbart, dass *Beteiligung* und *Partizipation* vielschichtige Konstrukte sind, die es zu erläutern gilt. Von Beteiligung spricht man dann, wenn Individuen und Organisationen als Stakeholder<sup>1</sup> in Entscheidungs- und Willensbildungsprozesse involviert werden. Ihre gesellschaftliche Relevanz ergibt sich daraus, dass sie zum Aufbau sozialen Kapitals in einer Gesellschaft führt. Sie stärkt das Vertrauen in die Gesellschaft und ihre Institutionen und fördert die wechselseitige Unterstützung ihrer Mitglieder.

Dem Partizipationsgedanken liegt zugrunde, dass sich Bürger\*innen an der Gestaltung der Gesellschaft, in der sie leben, beteiligen. Bezieht man diese Definition auf die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen, bedeutet dies für erwachsene Entscheidungsträger\*innen in Politik und Verwaltung, einen Teil ihrer Entscheidungsmacht abzugeben (Lpb BaWü 2023). In der Beteiligung liegt der Schlüssel zu einem demokratischen gesellschaftlichen Miteinander. Zentraler Ausgangspunkt der Debatte um Kinder- und Jugendbeteiligung ist das Verständnis, dass auch junge Menschen Grundrechtsträger\*innen sind und daher in allen Fragen und Angelegenheiten der Gesellschaft einzubeziehen sind. Es gilt daher, Kindern und Jugendlichen möglichst früh und umfänglich Demokratieerfahrungen in ihrem Alltag zu ermöglichen. So zeigt unter anderem die Studie „Vita gesellschaftlichen Engagements“ des Deutschen Kinderhilfswerks von 2007, dass sich die über 900 befragten ehrenamtlich Aktiven sowie Bundes-, Landes- und Kommunalpolitiker\*innen zu 83% bereits in ihrer Kindheit und Jugend gesellschaftlich stark engagierten.

Ein weiterer Effekt früher Beteiligung besteht in der Förderung der Resilienz der Kinder, also der Fähigkeit, Krisen zu bewältigen und diese durch Rückgriff auf persönliche und sozial vermittelte Ressourcen zur individuellen Entwicklung zu nutzen. Indem sie Beteiligungserfahrungen machen, bilden Kinder Kompetenzen aus, die sie stärken und befähigen, auch mit solchen Reizen, die

---

<sup>1</sup> Als Stakeholder (auch Teilhaber\*in, Interessenvertreter\*in, Interessengruppe oder Anspruchsberechtigte\*r) werden Personen oder Gruppen bezeichnet, die Interesse am Verlauf oder Ergebnis eines Prozesses oder Projekts hat.



einen schlechten Einfluss auf die kindliche Entwicklung haben können, umzugehen. Frühe Beteiligung trägt damit wesentlich zur Bekämpfung der Reproduktion sozialer Ungleichheit bei. Weiterhin ist Kinder- und Jugendbeteiligung wichtig, damit junge Menschen die Auswirkungen ihres eigenen Engagements und ihrer eignen Anstrengungen sehen, sie nachvollziehen und sich letztendlich damit identifizieren können.

Damit Beteiligung gelingt, muss besonders auf Altersangemessenheit und Lebensweltbezug geachtet werden – Kinder- und Jugendbeteiligungsprozesse weichen erheblich von denen der Erwachsenen ab. Insbesondere die Herstellung eines Lebensweltbezuges in Korrelation mit einer methodischen Vielfalt, stellt einen starken Motivator der Teilnahme dar und erhöht die Attraktivität sich zu beteiligen. Unerlässlich ist auch eine funktionierende und adressat\*innengerechte Kommunikation und Interaktion, ein angemessener Zeitrahmen zwischen Planung und Umsetzung sowie Transparenz über den gesamten Prozessverlauf.

Bereits seit den 1990er Jahren erfährt die Bedeutung einer wirksamen Beteiligung von Kindern und Jugendlichen sowohl in der Wissenschaft als auch in der (Kommunal-) Politik zunehmend Anerkennung: So haben institutionelle Beteiligungsmöglichkeiten zugenommen, gesetzliche Regelungen wurden erweitert und Formate verbessert. Dennoch gibt es neben diesen positiven Bilanzierungen auch wichtige kritische Aspekte, die den Stand der Umsetzung im gesamten Bundesgebiet als noch immer unbefriedigend erscheinen lassen. Im Fokus der Kritik steht unter anderem, dass auch nach der Verabschiedung der UN-Kinderrechtskonvention keine signifikanten Erweiterungen der Beteiligungsrechte von Kindern und Jugendlichen festzustellen seien. Stange (2010) konstatiert, dass es trotz eines breiten Wissens darüber, wie Beteiligung funktioniert, keine adäquate Umsetzung der Ziele gibt. Von einer strukturellen Verankerung der Kinder- und Jugendbeteiligung könne vor allem auf kommunaler Ebene keine Rede sein.

Trotz der zunehmenden Bereitschaft, junge Menschen als Lebensweltexpert\*innen in Entscheidungsprozesse einzubinden, besteht kein Konsens über die Ausgestaltung dieser Prozesse, also darüber, ob junge Menschen ihre Meinung selbst vertreten sollten oder ihre Interessen durch Erwachsene bzw. Institutionen vertreten lassen müssen. Daneben sind auch Diversität und Inklusion noch nicht ausreichend im Diskurs um Kinder- und Jugendbeteiligung verankert. Viele Formate erreichen nicht alle Kinder und Jugendlichen, sind zum Teil selektiv und hochschwellig in ihren Zugängen und tragen damit zur Verstärkung sozialer Ungleichheit bei.

Um die Umsetzung der Kinder- und Jugendpartizipation flächendeckend und verbindlich zu verankern, rief die Bundesregierung den Nationalen Aktionsplan (NAP) ‚Für ein kindergerechtes Deutschland 2005-2010‘ ins Leben. Die Regierung setzte sich das Ziel „die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an allen sie betreffenden Entscheidungen in Bund, Ländern und Gemeinden verbindlich zu regeln. Sie entwickelt ein geeignetes Instrumentarium für die Evaluation der Umsetzung von Beteiligungsrechten und von Beteiligungsmöglichkeiten“ (BMFSFJ 2006b, S. 53). Im Zuge dessen wurden allgemeine Qualitätsstandards für die Beteiligung junger Menschen konzipiert. Damit liegen bundesweit anerkannte Standards für unterschiedliche Lebensbereiche der Kinder- und Jugendlichen vor. Auch nach Auslaufen des NAP 2010 gilt es, die Standards weiter zu halten und umzusetzen.

Inwieweit Beteiligung in den Strukturen der Hanse- und Universitätsstadt Rostock verankert ist, welche Beteiligungsformate erfolgreich implementiert sind, wo die Hürden und Treiber der Kinder- und Jugendbeteiligung zu verorten sind und unter welchen Bedingungen eben jene Beteiligung stattfindet, ist Thema der vorliegenden Situationsanalyse. Die Studie basiert auf qualitativen Interviews und Gruppendiskussionen mit 13 Expert\*innen und 24 Kindern und Jugendlichen.



Das dabei angewandte Forschungsdesign wird in Kapitel 2 beschrieben. Im anschließenden Kapitel 3 erfolgt eine strukturierte Zusammenfassung der Sichtweisen der Expert\*innen (3.1) und der Kinder und Jugendlichen (3.2). In Kapitel 4 werden aus den Analyseergebnissen Handlungsimplikationen in Bezug auf die Erstellung eines Kinder- und Jugendbeteiligungskonzepts für die Hanse- und Universitätsstadt Rostock abgeleitet.



## 2 Vorgehensweise

Die vorliegende Situationsanalyse soll den Ist-Zustand der Kinder- und Jugendbeteiligung auf umfassende und vielschichtige Weise illustrieren. Dies erfordert einen möglichst breitgefächerten Zugang zum Forschungsgegenstand, der im Folgenden Dargestellt wird (2.1). Im zweiten Abschnitt dieses Kapitels werden die Möglichkeiten und Grenzen des gewählten Forschungsdesigns diskutiert (2.2).

### 2.1 Methodenauswahl und Erhebungszeitraum

#### Auftakttreffen

Um bereits vor der eigentlichen Datenerhebung in Form qualitativer Interviews, einen Einblick in die Strukturen der Kinder- und Jugendarbeit in Rostock zu erhalten, führte das ROSIS in Kooperation mit der PFD und der Kinder-, Jugend- und Familienkoordinatorin der Hanse- und Universitätsstadt Rostock, im Juni 2023 einen Auftaktworkshop im Rathaus der Hanse- und Universitätsstadt Rostock durch. Die Teilnehmer\*innen setzten sich aus Mitarbeitenden der Schulsozialarbeit, der offenen Kinder- und Jugendarbeit, aus Quartiersmanager\*innen, Mitarbeitenden der Stadtteil- und Begegnungszentren, des Stadtjugendrings, des Jugendforums, Akteur\*innen der evangelischen Landeskirche sowie der IG Kinder- und Jugendbeteiligung zusammen. Schwerpunkt des Auftakttreffens war die Erlangung eines ersten Überblicks zum Stand der Kinder- und Jugendbeteiligung aus Expert\*innensicht. Angeleitet durch das ROSIS durchliefen die Teilnehmenden zwei Arbeitsphasen, die sich mit positiven und negativen Beispielen aus der eigenen Arbeit sowie der Utopie einer Stadt, in welcher Kinder- und Jugendbeteiligung optimal funktioniert, beschäftigten.

Die Ergebnisse der Workshopphasen wurden zusammen mit den Beteiligten im Anschluss verschriftlicht und kategorisiert. Die Spalten in Tabelle 1 enthalten die von den Teilnehmenden benannten Handlungsebenen: *Haltungen* bezeichnen die Einstellungen und Grundwerte der Akteur\*innen bezüglich der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen; *Prozesse und Abläufe* bezeichnen Routinen in Einrichtungen und der Stadtgesellschaft, an denen Kinder und Jugendliche beteiligt sind oder sein sollten; *Rahmenbedingungen und Ressourcen* bezeichnen die existierenden und fehlenden Mittel zur Realisierung der Beteiligung. In den Zeilen finden sich die im Workshop benannten Akteur\*innengruppen.



Tabelle 1: Ergebnisse des Auftaktworkshops

		<i>Handlungsebenen</i>		
		<b>Haltungen</b>	<b>Prozesse &amp; Abläufe</b>	<b>Rahmenbedingungen &amp; Ressourcen</b>
<b>Aktive*r*innen</b>	<b>Kinder &amp; Jugendliche</b>	Motivation der Kinder & Jugendlichen	Einbindung von Kindern und Jugendlichen in Gremien und Diskurse	Orte und Treffpunkte: digitale und nicht-digitale Räume, Anlässe, Gelegenheiten
	<b>Praktiker*innen in den Einrichtungen</b>	Wissen über Lebenswelten „authentische Perspektiven“  authentische, wertschätzende Ansprache/ ehrliches Interesse	Einbeziehen der Kinder und Jugendlichen in Planung und Organisation der Arbeit in den Einrichtungen und im Sozialraum  <i>anstelle von:</i>  zu später- oder nur symbolischer Einbindung	Öffnung der bestehenden Strukturen für die Anliegen und Beteiligung von Kindern und Jugendlichen
		Selbstverständnis als Gatekeeper	Wünsche und Interessen erkennen und Wege aufzeigen	
		Teamarbeit – auch über die eigene Einrichtung/den eigenen Träger hinaus	Verbesserung der Kommunikation von Angeboten und Informationsweitergabe	formelle Barrieren abbauen, Kommunikationskanäle ausbauen
	<b>Politik &amp; Verwaltung</b>	Interesse, Wertschätzung, Wissen  Offenheit für die Einbindung von Praktiker*innen sowie Kindern und Jugendlichen	Öffnung und Attraktivierung von Prozessen für die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen  Beschleunigung von Prozessen, um Effekte der Beteiligung erleb- und sichtbar zu machen	Öffnung der bestehenden Strukturen für die Anliegen und Beteiligung von Kindern und Jugendlichen  Förderung von Anlässen und Infrastrukturen zur Beteiligung

Neben der Bestandsaufnahme, erfolgte eine Befragung der Teilnehmenden zu wichtigen und gewünschten Inhalten der Situationsanalyse. Um eine Diskussion anzuregen wurden zwei Fragen an die Workshopteilnehmer\*innen gestellt:

- a) Was soll die Studie herausfinden?
- b) Wen sollten wir interviewen?

Die Ergebnisse dieser Plenumsdiskussion wurden ebenfalls kategorisiert und verschriftlicht und sind in Tabelle 2 dargestellt. Sie bildeten einen wichtigen Ausgangspunkt für die Konzeption der Interviewleitfäden (s. Anhang 6.1 und 6.2) und der Zusammensetzung des Samples.



Tabelle 2: Kategorisierung der Plenumsbeiträge zu den Fragen „Was soll die Studie herausfinden?“ & „Wen sollten wir interviewen?“

<b>Zugänge</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Informationsquellen</li> <li>• attraktive Angebote</li> <li>• (un-) beliebte Orte</li> <li>• Diversität/ Inklusion</li> </ul>
<b>Hürden</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Perspektive junger Menschen und Expert*innen</li> <li>• Warum nutzen junge Menschen Angebote nicht allein?</li> </ul>
<b>Voraussetzungen</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Wo funktioniert Beteiligung (noch nicht)?</li> <li>• adressat*innengerechte Ansprache</li> <li>• Motivation</li> <li>• Was brauchen Politik und Verwaltung, damit Beteiligung einen Impact hat?</li> <li>• Wie kann Vertrauen aufgebaut werden?</li> <li>• Was brauchen junge Menschen?</li> <li>• Wie stellen sich junge Menschen ideale Beteiligung vor?</li> <li>• Welche Orte eignen sich für Beteiligung?</li> </ul>
<b>Interesse &amp; Umsetzung</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Werden Ideen der Kinder und Jugendlichen berücksichtigt?</li> <li>• unterstützende Personen</li> <li>• Fördermöglichkeiten</li> <li>• Wo wollen junge Menschen beteiligt werden?</li> <li>• Wann hören Kinder und Jugendliche auf, sich zu beteiligen?</li> <li>• Welche Themen beschäftigen Kinder und Jugendliche?</li> <li>• eigenständige Beteiligung vs. Bereiche mit angeleiteter Beteiligung</li> <li>• Mobilität in Verbindung mit Beteiligung</li> <li>• Beteiligungsmöglichkeiten und -erfahrungen</li> <li>• Vernetzung</li> </ul>
<b>Beteiligungsbegriff</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Was verstehen junge Menschen und Akteur*innen der sozialen Arbeit unter Beteiligung?</li> </ul>
<b>Wen sollten wir interviewen?</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Multiplikator*innen</li> <li>• Kinder und Jugendliche (darunter auch: Jugendliche mit Migrationshintergrund und so genannte „Systemsprenger*innen“)</li> <li>• Bezugspersonen</li> <li>• Verwaltung</li> <li>• Lokalpolitik</li> <li>• Lehrer*innen, Schulbegleitung, Schulsozialarbeit</li> </ul>



## Sample

Die Rekrutierung der Expert\*innen erfolgte in Zusammenarbeit mit der PFD sowie der Kinder-, Jugend- und Familienkoordinatorin. Der Auftaktworkshop führte zu der Erkenntnis, dass neben Expert\*innen auch Kinder und Jugendliche selbst interviewt werden sollten. Der Zugang zu den Kindern und Jugendlichen erfolgte mithilfe der rekrutierten Expert\*innen in den Stadtteilen. Diese wurden gebeten, die Forschenden bei der Organisation von Interviewgelegenheiten mit einer möglichst heterogenen Auswahl von Kindern und Jugendlichen bezüglich des Alters, der geschlechtlichen Identität, des Migrationshintergrundes, des sozialen Backgrounds und des Bildungsniveaus zu unterstützen (s. Tabelle 3 und Tabelle 4).

Tabelle 3: Sample Expert\*inneninterviews unterteilt nach Stadtgebiet und Arbeitsbereich

ISB	TW	GK
<b>OKJA</b>		
Streetwork	Jugendclub	Jugendclub
Jugendclub	Jugendclub	Jugendclub
RFZ		
<b>Schulsozialarbeit</b>		
weiterführende Schule	weiterführende Schule	keine Rückmeldung
Grundschule		
<b>Sonstiges</b>		
Kinder- und Jugendbeteiligungsmoderation		Hort/ Kita
Verwaltung		

Die auf diese Weise rekrutierten Teil-Samples setzen sich wie folgt zusammen:

**Expert\*innen aus der Kinder- und Jugendarbeit und der Verwaltung:** Das Expert\*innensample setzt sich aus 13 Akteur\*innen der Kinder- und Jugendarbeit, explizit der OKJA, der Schulsozialarbeit, der Kinder- und Jugendmoderation, des Hortes/ der Kita sowie der Verwaltung zusammen. Die Rekrutierung begann im September 2023 und umfasste die vorab festgelegten Stadtgebiete innerstädtischer Bereich (mit Stadtmitte, KTV und Reutershagen), Toitenwinkel und Groß Klein. Im innerstädtischen Bereich ergaben sich sechs Interviews, in den Stadtteilen Toitenwinkel und Groß Klein wurden jeweils drei Interviews geführt (Tab. 3).

**Gruppen- und Einzelgespräche mit Kindern und Jugendlichen:** Mithilfe der Expert\*innen konnten insgesamt 24 Kinder und Jugendliche aus den Bereichen Innenstadt (mit Stadtmitte, KTV und Reutershagen), Toitenwinkel und Groß Klein rekrutiert werden. Die Gespräche unterteilen sich dabei in vier Gruppen- und neun Einzelgespräche. Zwei Gruppeninterviews entfielen dabei auf den innerstädtischen Bereich und jeweils ein Gruppengespräch auf die Stadtteile Toitenwinkel und Groß Klein (Tab. 4). Dabei fiel auf, dass sich die Gruppen – vor allem im innerstädtischen Bereich – aus Kindern und Jugendlichen verschiedener Stadtteile zusammensetzten. Gleiches gilt bezüglich der Einzelinterviews, die im Rahmen der Veranstaltung ‚Jugend im Rathaus‘ sowie eines Planungstreffens der Organisationsgruppe des künftigen Kinder- und Jugendbeirats der Hanse- und Universitätsstadt Rostock, geführt wurden (Tabelle 4).



Tabelle 4: Sample Kinder- und Jugendlicheninterviews unterteilt nach Stadtgebiet und Einrichtungs- Veranstaltungsart

Innenstadt	Toitenwinkel	Groß Klein
<b>Schule</b>		
Weiterführende Schule (Alter: 12-16); stadtteilübergreifend	Weiterführende Schule (Alter: 12-14)	Rekrutierung aufgrund des fehlenden Zugangs nicht möglich
<b>OKJA</b>		
Jugendclub (Alter: 12-18); stadtteilübergreifend	Jugendclub: kein Gesprächsinteresse vonseiten der Jugendlichen	Jugendclub: keine Gesprächsmöglichkeit im Erhebungszeitraum
<b>Sonstiges</b>		
Jugend im Rathaus (Alter: ca. 13-23); 5 Einzelgespräche; (stadtteilübergreifend)		Hort (Alter: 8)
Planungssitzung Kinder- und Jugendbeirat (Alter: 12-17); 3 Einzelgespräche; stadtteilübergreifend		

### Qualitative Befragung der Zielgruppen

Den Ausgangspunkt der Konzeption der leitfadengestützten Interviews bildeten die erarbeiteten Wünsche und Fragen der Teilnehmenden des Auftakttreffens im Juni 2023. Diese wurden kategorisiert und als offene, erzählgenerierende Fragen in einen Interviewleitfaden transferiert.

Die Frageblöcke der problemzentrierten Interviews nach Witzel (2000)<sup>2</sup> variierten bezüglich der Zielgruppen. Jeder der Leitfäden bestand aus vier Frageblöcken, die in mehrere Abschnitte gegliedert wurden:

#### Expert\*inneninterviews:

Einstiegsfrage

Kinder- und Jugendbeteiligung im beruflichen Alltag

Kinder- und Jugendbeteiligung im Stadtgebiet

Abschluss

---

<sup>2</sup> „Die Problemzentrierung kennzeichnet die Orientierung an einer gesellschaftlich relevanten Problemstellung und charakterisiert die Organisation des Erkenntnis- oder Lernprozesses (Vorinterpretation): Der Interviewer nutzt die vorgängige Kenntnisnahme von objektiven Rahmenbedingungen der untersuchten Orientierungen und Handlungen, um die Explikationen der Interviewten verstehend nachzuvollziehen und am Problem orientierte Fragen bzw. Nachfragen zu stellen. Parallel zur Produktion von breitem und differenziertem Datenmaterial arbeitet der Interviewer schon an der Interpretation der subjektiven Sichtweise der befragten Individuen und spitzt die Kommunikation immer präziser auf das Forschungsproblem zu“ (Witzel 2000).



## Einzel- und Gruppeninterviews mit Kindern und Jugendlichen

Einstiegsfrage

Freizeitverhalten

Relevante Themen und unterstützende Strukturen

Beteiligungsinteresse

Abschluss

Die vollständigen Leitfäden befinden sich im Anhang (6.1 und 6.2).

Die Interviewdauer der Expert\*innen- sowie der Gruppeninterviews betrug zwischen 60 und 90 Minuten, die Gesprächsdauer der Einzelinterviews im Rahmen der o.g. Veranstaltungen variierte zwischen 10 und 20 Minuten.

## 2.2 Methodenkritik

Bei der vorliegenden Untersuchung handelt es sich um eine qualitative Studie. Qualitative Erhebungen sind geeignet, um ein eher unbekanntes Untersuchungsfeld auszuleuchten und die Handlungslogiken und -bedingungen der Akteur\*innen in diesem Feld zu verstehen. Die Analyse trifft Aussagen dazu: wann, wo und unter welchen Voraussetzungen welche Kinder und Jugendlichen in Rostock Beteiligungserfahrungen machen und worin diese Erfahrungen bestehen. Sie erhebt jedoch keinen Anspruch auf Repräsentativität.

Die Aussagekraft wissenschaftlicher Erhebungen wird häufig durch Selektionseffekte beschränkt. Die Rekrutierung der Expert\*innen war an deren Bereitschaft zur Mitwirkung gebunden. Wer sich ohnehin für den Themenbereich „Beteiligung“ interessiert, war eher zur Teilnahme bereit. Schließlich führte ein hoher Krankenstand in den Einrichtungen und Schulen, in Verbindung mit geringen personellen Ressourcen zu Ausfällen und Terminverschiebungen.

Die Kinder- und Jugendlicheninterviews wurden als Einzel- und Gruppengespräche geführt. Im Rahmen der Einzelinterviews wurden Jugendliche auf der Veranstaltung ‚Jugend im Rathaus‘ und einem Planungstreffen des künftigen Kinder- und Jugendbeirats der Hanse- und Universitätsstadt Rostock befragt. Da beide Formate vorrangig von bildungsnahen und politisch aktiven jungen Menschen besucht werden, ergeben sich auch hier Selektionseffekte. Um diese abzupuffern und dennoch ein differenziertes Meinungsbild der Kinder und Jugendlichen zu erhalten, wurden zusätzlich Gruppeninterviews mit möglichst heterogenen Interviewpersonen bezüglich der Indikatoren, Alter, geschlechtliche Identität, Bildungsniveau, soziale Herkunft und Migration durchgeführt. Die Rekrutierung oblag den vorab interviewten Expert\*innen und wurde von diesen auf Grundlage der o.g. Faktoren durchgeführt. Trotz dieser Prämissen und der intensiven Bemühung, eine möglichst große Diversität herzustellen, sind auch die Gruppeninterviews selektiv gefärbt: So ist einerseits der Anteil migrantischer Kinder und Jugendlicher gering (n=4), andererseits konnte kein Zugang zu jungen Menschen mit Behinderung bzw. Beeinträchtigungen hergestellt werden. Die Gruppengespräche beschränken sich zudem auf einen Jugendclub im innerstädtischen Bereich und Interviews im schulischen Kontext bzw. im Hort. In den Stadtteilen Groß Klein und Toitenwinkel konnten keine Gespräche mit Kindern und Jugendlichen in den Einrichtungen der OKJA geführt werden.



## 3 Ergebnisse

Der Ergebnisteil gliedert sich in zwei Abschnitte: Im ersten Abschnitt 3.1 werden die Ergebnisse aus den 13 Interviews mit Expert\*innen für Beteiligung und die Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen aus den Bereichen OKJA, Schulsozialarbeit, Hort und Verwaltung in den Stadtbereichen Groß Klein, innerstädtischer Bereich (mit KTV und Reutershagen) und Toitenwinkel vorgestellt. Im Zweiten Abschnitt 3.2 erfolgt die Zusammenfassung der Gespräche mit 24 Kindern und Jugendlichen, die ebenfalls in den genannten Stadtbereichen interviewt wurden.

### 3.1 Expert\*inneninterviews

Der Überblick über die Interviews mit den 13 Expert\*innen ist in Anlehnung an den Gesprächsleitfaden aufgebaut: Zu Beginn werden die in Rostock bestehenden Zugänge der Kinder und Jugendlichen zu Beteiligung klassifiziert und erörtert (3.1.1.) Darauf folgt ein Überblick über die bestehenden Angebote (3.1.2): Wo können Kinder und Jugendliche bereits heute die Erfahrung machen, dass ihre Meinung gehört wird und sie sich einbringen dürfen? Im dritten Abschnitt werden die von den Interviewten beschriebenen Veränderungsbedarfe zusammengefasst (3.1.3): Was muss sich ändern, damit Beteiligung (besser) gelingt? Der abschließende vierte Abschnitt beschreibt, wie Kinder- und Jugendbeteiligung aus Sicht der Befragten idealerweise aussehen müsste (3.1.4).

#### 3.1.1 Welche Zugänge zur Beteiligung gibt es?

Kinder und Jugendliche in ihren Lebenswelten zu erreichen, sie für Angebote und Beteiligungsprojekte zu motivieren, setzt adäquate Zugänge voraus: Die wichtigsten dieser Zugänge sind a) Schulen und Schulsozialarbeit, b) außerschulische Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit, c) persönliche Ansprache, d) Social Media, e) Werbung in den Einrichtungen sowie im öffentlichen Raum und f) Mundpropaganda. Darüber hinaus verbreiten die Befragten Informationen über g) Netzwerke und Gremien, in denen sie z.B. (Sozial-)Pädagog\*innen aus anderen Stadtteilen und Arbeitsbereichen treffen, die diese Informationen an ihre Klientel weiterleiten. Schließlich ist die materielle Beschaffenheit der h) Räume und Orte bedeutsam, an denen die Expert\*innen mit den Kindern und Jugendlichen arbeiten. Hier geht es darum wie einladend und barrierefrei diese sind und wer sich dort noch aufhält.

Folgend werden die aufgezeigten Zugangsmöglichkeiten im Einzelnen erläutert.

##### a) Schulen und Schulsozialarbeit

Um möglichst viele Kinder und Jugendliche zu erreichen und über Angebote zu informieren, nennen die meisten befragten Expert\*innen die Schule als wichtigen Kooperations- und Ansprechpartner. Die Zusammenarbeit gestaltet sich dabei unterschiedlich. Einige berichten davon, dass in Schulen viele Kinder und Jugendliche erreicht werden können:

*„Ich finde nach wie vor, der beste Weg ist, über Schule trotzdem zu gehen. Hier sind die alle. Wir haben eine Schulpflicht in Deutschland, es gibt nichts Genialeres. Dazu muss*



*man aber sagen, dass Schule massiv überflutet wird mit Angeboten, Anfragen, Möglichkeiten.“ (Schulsozialarbeiterin, weiterführende Schule)*

In einem anderen Interview deutet sich jedoch an, dass nicht alle Angebote in den engen Rahmen des schulischen Alltags passen. Daher werden Initiativen, die von außen mit ihren Anliegen und Angeboten an die Schulen herantreten häufig zurückgewiesen:

*„Ich hab dann auch schnell gemerkt: Oha, ich glaube, ich investiere da jetzt nicht mehr so viel Energie. [...] Ich kann nur hoffen, dass die das weitertragen in ihren Unterricht. Aber genau, hab dann irgendwann auch nicht mehr so [...] nachgehakt und gepusht.“  
(Kinder- und Jugendbeteiligungsmoderation)*

So haben selbst die Sozialarbeiter\*innen in den Schulen Probleme, mit ihren Themen in den Unterricht und den Schulalltag vorzudringen:

*„Ich dränge mich da rein [...] aber die Kollegin und ich müssen gerade sehr genau gucken, dass wir das umsetzen können [...] damit da was Gutes bei rauskommt und eben diese Widerstände gemeinsam überwinden und vehement gegenarbeiten.“ (Schulsozialarbeiterin, weiterführende Schule)*

Viele der Befragten messen der Schule eine zentrale Bedeutung als Ort der Demokratie- und Willensbildung bei, sehen aber Optimierungsbedarf, da die curricularen Strukturen einer demokratieförderlichen Lernatmosphäre oft im Weg stehen:

*„Ich glaube aber, [dass es] eben auch an Schulen und so extrem wichtig ist, dass man da auch Beteiligung [...] mehr fördert, mehr von dem theoretischen Plan, also vom Lehrplan ein bisschen weggeht, von diesem stupiden Auswendiglernen mit diesem Frontalunterricht. Ich glaube nicht, dass das unbedingt Beteiligung fördert oder Mitdenken.“ (Sozialpädagogin, OKJA)*

Als Schlüsselpersonen zu schulischen Einrichtungen, werden von einigen der befragten Expert\*innen Schulsozialarbeitende genannt. Vor allem, wenn Schulsozialarbeit und OKJA trägerintern zusammenarbeiten, ergeben sich zumeist unkomplizierte Zugangswege in die Schulen:

*„Wir machen eine Ausschreibung und sprechen Jugendliche über die weiterführenden Schulen, über unsere Schulsozialarbeiter an.“ (Sozialpädagogin, OKJA)*

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Zugangswege diversen Faktoren unterliegen. Zum einen sind sie aufseiten der Kinder und Jugendlichen abhängig:

- vom Alter,
- vom generellen Interesse junger Menschen,
- von der Medienkompetenz und
- vom grundsätzlichen Wissen darum, dass es Beteiligungsmöglichkeiten in Rostock gibt.

Zum anderen müssen Zugangswege und Angebotsgestaltung vonseiten der Akteur\*innen:

- an der Lebenswelt junger Menschen orientiert,
- altersgerecht dargestellt und
- ansprechend gestaltet sein
- sowie (idealerweise) in persönlicher Ansprache erfolgen.



## b) Außerschulische Einrichtungen (OKJA, SBZ, Vereine, Initiativen)

Auch die Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit sowie die Stadtteil- und Begegnungszentren, Vereine und Initiativen werden als zentrale Anlaufstellen der Expert\*innen zur Herstellung eines Zugangs zu Kindern und Jugendlichen genannt:

*„Ich glaube, es ist schwierig, Kinder zu erreichen, wenn man, ich sag mal so, auf der Straße sitzt und wartet, dass sie kommen [...]. Ich glaube, was gut ist, [ist an Orte] wie Horte, wie Jugendclubs [zu gehen], wo die Kinder auch ankommen [...]. Ich glaube, [...] das sind, Orte, wo man Kinder gut erreichen kann. [...] Oder auch die Arche, die hat ja auch einen guten Zulauf, auch von Kindern.“ (Pädagogin, Hort)*

Neben den stationären Einrichtungen, stellt auch Streetwork als mobiles Konzept der offenen Kinder- und Jugendarbeit ein essentielles Instrument zur Kontaktaufnahme dar:

*„Stichwort Streetwork, ich finde, nach wie vor ist das total wichtig. Die Leute sind präsent, man kennt sie, die wissen, wo man als nächstes hinkommt und über die können natürlich auch Jugendbeteiligungsformate irgendwie vermittelt werden [...], weil die Kollegen sitzen ja mit drin in den Gremien und wissen ja, was es gibt in dieser Stadt und versuchen wirklich auch die Jugendlichen, die vielleicht auf der Straße irgendwo aufploppen, unabhängig von der Krise, dann auch natürlich einzubinden und die kennenzulernen.“ (Sozialpädagogin, OKJA)*

Werden junge Menschen, weder über Streetwork<sup>3</sup>, noch über die Einrichtungen der OKJA etc. erreicht, stellt aufsuchende mobile Kinder- und Jugendarbeit im Sozialraum<sup>4</sup> einen wichtigen Zugang dar. In manchen Einrichtungen erscheint die aufsuchende Arbeit ausbaufähig. Die Sozialpädagog\*innen gehen hin und wieder an die Schulen, sind darüber hinaus aber kaum im Sozialraum präsent:

*„Wir haben tatsächlich auch so zwischendurch eine Pausenbetreuung in der Schule, dass wir an der Grundschule ab und an sind, und da in den Pausen irgendwie auch meistens ein Sportangebot dann machen. [...] Dadurch haben dann die jüngeren Kinder noch mal ein Gesicht von uns [...] und dann kommen die vielleicht eine Woche später. Und in der [weiterführenden] Schule, von denen haben wir ja nicht so viele Jugendliche hier, aber da haben wir das Angebot, dass wenn die ne Freistunde haben oder irgendwie Ausfall, dass sie dann auch herkommen können...“ (Sozialpädagoge, OKJA)*

---

<sup>3</sup> Der Aktionsradius beschränkt sich derzeit auf den Bereich Stadtmitte

<sup>4</sup> Streetwork versteht sich als ein Ansatz der aufsuchenden mobilen Kinder- und Jugendarbeit. Im Fokus des Arbeitsfeldes stehen lebensweltnahe, aufsuchende psychosoziale und gesundheitsbezogene Angebote für Kinder und Jugendliche, die das etablierte Hilfe- und Versorgungssystem nicht nutzen oder nicht mehr durch dieses erreicht werden. Anstatt in den Einrichtungen auf die Adressat\*innen zu warten, begeben sich Streetworker\*innen gezielt in die Sozialräume der jungen Menschen. (Gusy 2020).

Aufsuchende Kinder- und Jugendarbeit dient im Allgemeinen als Sammelbegriff aller aufsuchenden Ansätze in der Kinder- und Jugendarbeit und findet überall dort statt, wo sich die Lebenswelt junger Menschen an täglichen bzw. anlassbezogenen Orten entwickelt (Wolf 2022). Die aufsuchende Kinder- und Jugendarbeit ist demnach lebenswelt- und sozialraumorientiert und vereint dabei Gruppenarbeit, Einzelfallhilfe und Gemeinwesenarbeit (Baer, Posselius & Weilnböck 2024).



In anderen Einrichtungen wird die aufsuchende mobile Kinder- und Jugendarbeit als ein Kernelement der Arbeit angesehen, kann aber aufgrund fehlender personeller und räumlicher Ressourcen nicht zufriedenstellend umgesetzt werden. Dennoch versuchen die Sozialpädagog\*innen außerhalb ihrer Einrichtung präsent zu sein:

*„Also Teil unseres Konzepts ist ja die aufsuchende Arbeit, das haben wir gemacht, aber das können wir jetzt nicht mehr machen, weil wir zu viele Kids haben. Also wenn wir aufsuchen, dann platzt der Club. Wir gehen mit diesen Kids in den Stadtteil. Also die aufsuchende Arbeit ist sozusagen anders, eher im Sinne von, dass es so viele Jugendliche sind, dass man den Stadtteil bespielt, dass da, wo sie sind, da sind dann auch unsere Projekte [...]. Das ist sozusagen unsere Form von aufsuchender Arbeit, einfach um Zugang zu haben, weil es gibt ja so viele, die dann auch nicht mehr im Club ankommen, weil es dominiert ist von bestimmten Gruppen. Und da haben wir dann auch sozusagen mit fachlicher Begleitung ein Auge drauf.“ (Sozialpädagogin, OKJA)*

Der Vergleich zeigt, dass die Erreichbarkeit von Kindern und Jugendlichen einerseits durch knappe personelle Ressourcen beschränkt ist, andererseits aber auch mit dem Anspruch der Fachkräfte und ihrer Motivation, sich in den Sozialraum zu öffnen, variiert.

### c) Persönliche Ansprache

In der Fachliteratur werden Bindungs- und Beziehungsarbeit als Grundvoraussetzungen für eine vertrauensvolle Arbeit mit Kindern und Jugendlichen genannt<sup>5</sup>. Diese Haltung spiegelt sich auch in den Expert\*inneninterviews wider. Demzufolge werden persönliche Ansprache und ein „guter Draht“, unabhängig des Arbeitsbereichs und der Einrichtung als Erfolgsgaranten hinsichtlich des Zugangs zu jungen Menschen genannt:

*„Persönliche Beziehung. Beziehung, Gemeinschaft, Zeit. Also [...], die Jugendlichen, die hier mit dem meisten Gewinn rausgehen, sind Jugendliche, die dauerhaft da sind, die lange da sind und die, die intensiv Beziehungen pflegen, innerhalb dieser Jugend, zu uns Mitarbeitenden oder untereinander.“ (Sozialpädagogin, OKJA)*

Mit dem persönlichen Zugang erhöht sich neben der Reichweite der Angebote auch die Motivation der Teilnahme:

*„...also da ist wirklich direkte Ansprache, [...] wenn man auf die Kinder zugeht und die über irgendwas informiert, dann hören sie das und haben Lust, dann vergessen sie es vielleicht auch wieder. Also nochmal drauf ansprechen. Aber dann sind sie auch oft Feuer und Flamme.“ (Sozialpädagogin, OKJA)*

Weiterhin ermöglicht die persönliche Ansprache auch Zugänge zu schwer erreichbaren Zielgruppen, wie geflüchteten Kindern und Jugendlichen:

*„Direkte Ansprache. Wir machen auch mal sowas, dass wir, zum Beispiel an die Kollegen in der Gemeinschaftsunterkunft [herantreten], mit denen wir ja sehr intensiv*

---

<sup>5</sup> Siehe auch Sievers, A. (2021). Beziehungsarbeit in der OKJA – Ein Spannungsfeld für die Kooperation mit Schule. Forum Kinder- und Jugendarbeit (3+4). Online verfügbar unter: [https://www.kinder-undjugendarbeit.de/fileadmin/user\\_upload/FORUM\\_2021/Sievers\\_FORUM\\_3-4-2021.pdf](https://www.kinder-undjugendarbeit.de/fileadmin/user_upload/FORUM_2021/Sievers_FORUM_3-4-2021.pdf)



*zusammenarbeiten. [...] Da haben wir auch rückwirkend, wenn ich so überlege, einige Jugendliche, die eigentlich bis heute uns eng verbunden sind...* (Sozialpädagogin, OKJA)

#### d) Social Media

Als ‚digital Natives‘ wachsen Kinder und Jugendliche heute wie selbstverständlich mit digitalen Medien auf. Durch die kontinuierliche Verbindung zur digitalen Welt via Smartphone, wird diese zu einer wichtigen Instanz des Sozialisationsprozesses (Mutschke & Bröckling 2023). Durchschnittlich verbringen junge Menschen zwischen 12 und 19 Jahren 204 Minuten täglich online. Social Media spielt dabei eine große Rolle: 62 Prozent der befragten Jugendlichen geben an, z.B. Instagram mehrmals in der Woche zu nutzen, gefolgt von TikTok (54%), Snapchat (45%) und Facebook (28%). Dabei nutzen sie die genannten Plattformen keineswegs nur zur Selbstpräsentation und Unterhaltung, sondern auch, um mit Peers in Kontakt zu treten, sich auszutauschen und zu vernetzen sowie zur Informationsgewinnung (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2022). Zwar ersetzen Social Media Plattformen klassische Informationswege nicht, spielen aber eine immer größere Rolle (Mutschke & Bröckling 2023). Dennoch ist Social Media nicht für alle Alters- bzw. Zielgruppen der Kinder- und Jugendarbeit geeignet und wird von den Expert\*innen auch kritisch bewertet:

*„Also unsere Kinder [...] die sind untereinander schon mit WhatsApp in Kontakt und [da haben] wir gesagt: Wir sind nicht dabei, weil es ist eigentlich nicht für eure Altersgruppe gedacht. Wenn eure Eltern das genehmigen, ist das eure Sache, dann könnt ihr auch untereinander den Kontakt halten. Aber ich sag mal, wir sind in dieser WhatsApp-Gruppe nicht mit drin [...]. Und so ist es ja auch, sage ich mal, bei Facebook oder Instagram oder was weiß ich.“* (Sozialpädagogin, OKJA)

Eine Schulsozialarbeiterin an einer Grundschule berichtet ebenfalls, dass auch sehr junge Kinder mit Social Media in Berührung kommen, sie diesen Zugangsweg selbst aber nicht nutzt:

*„Einige erreicht man auch tatsächlich schon über Social Media. Ich habe da persönlich eine eigene Meinung zu und finde es auch aus beruflicher Sicht grenzwertig, teilweise.“*  
(Schulsozialarbeiterin, Grundschule)

Andere Befragte stellen neben den rechtlichen Bedenken auch die Erreichbarkeit der Kinder und Jugendlichen via Social Media selbst infrage:

*„Klar sind diese Kanäle super wichtig zum Informationsfluss, aber wirklich erreichen, tue ich keinen einzigen der Jugendlichen über diese Kanäle. Merke ich, ab dem Moment, wo sie nicht mehr hier sind, da geht einfach vollkommen der Kontakt flöten.“* (Sozialpädagoge, OKJA)

Andere nutzen soziale Medien zwar, jedoch nur als Ergänzung zur persönlichen Ansprache:

*„Social Media, in dem Falle bei uns Instagram, ist auch eine Ressource, die auf jeden Fall gut ist, um schnell viele zu erreichen. [...] Wir erreichen durch Instagram die, die sich eh für uns interessieren, besonders die Kinder und Jugendlichen, ihre Eltern und unsere Kooperationspartner, auf jeden Fall. [...] [Aber], dass wir jetzt sagen: Okay, ich mache jetzt einen Instagram Post, um jetzt ein Angebot zu bewerben, speziell für diese Zielgruppe, kann man zusätzlich machen, aber ich bin der Meinung, dass es immer den direkten Kontakt zu der Gruppe einfach braucht.“* (Sozialpädagoge, OKJA)



Die stadtteilübergreifend agierende Kinder- und Jugendbeteiligungsmoderation, nutzt soziale Medien intensiv als Kommunikations- und Informationsinstrument:

*„Also ich nutze immer eigentlich Instagram. Ja, ich glaub so alles, was öffentlich sein soll, mach ich da öffentlich. Was ich auch mache, was auch gut klappt, ich mach dann bei Canvas<sup>6</sup> irgendwas fertig [...] und schick das dann in die WhatsApp Gruppen und sag: Schickt das doch euren Freunden. Ladet die ein, nehmt die mit. Ich glaub, das klappt auch ganz gut...“ (Kinder- und Jugendbeteiligungsmoderation)*

Die Expert\*innen nutzen Social Media als Ressource der Verbreitung von Informationen. Fügen jedoch einschränkend hinzu, dass die Kommunikation oft nur dann gelingt, wenn sich die Adressat\*innen ohnehin für die Einrichtungen und deren Angebote interessieren. Junge Menschen, die soziale Medien eher anderweitig (oder gar nicht) nutzen, werden über diesen Zugang demnach nicht erreicht.

### e) Werbung in Einrichtungen und im öffentlichen Raum

Der Einsatz von Werbemitteln<sup>7</sup> in den einzelnen Einrichtungen und im öffentlichen Raum findet in der Studie sowohl Gegenstimmen als auch Fürsprecher\*innen. Eine befragte Schulsozialarbeiterin berichtet:

*„Ich krieg ja immer Plakate und all so n Zeug und merk irgendwie, das guckt sich kaum jemand an [...]. Das, was ich rauspicke, wo ich sage [...] da finde ich vielleicht Kids, die da Bock haben hinzugehen, das stelle ich denen selbst vor, geb denen das mit direkt in der Ansprache, das geht am besten. Aber alles was irgendwo hängt oder verteilt wird, hat nicht, also aus meiner Perspektive, nicht viel Wirkung sozusagen.“ (Schulsozialarbeiterin, weiterführende Schule)*

Positive Bilanz zieht eine andere interviewte Person:

*„Ich glaube aber nichtsdestotrotz, also die Jugendlichen zu erreichen und die Kinder, ist mit guter Werbung, also [...] ein ansprechendes Design. [...] Und ich glaube, wenn man sowas hat, also ne coole Kachel, cooles Plakat, dann das an die Schulen zu geben und damit Kontakte zu nutzen. Das [...] ist richtig gut. Und was man auch, glaube ich, mehr machen muss oder wo ich denke, wo man sie gut erreicht, ist, indem man sie wirklich anspricht.“ (Kinder- und Jugendbeteiligungsmoderation)*

Beide sind sich darin einig, dass die persönliche Ansprache unerlässlich und Werbung nur als Ergänzung nützlich ist. Eine Interviewperson bezieht sich in ihren Aussagen explizit auf Zeitungsartikel und schließt diese als adäquaten Zugang zur Zielgruppe aus:

*„Wir schalten keine Zeitungsartikel. Es gibt ja jetzt von der NNN diese Lokalnachrichten, da können wir auch drauf schalten, aber das hat jetzt nicht so den wahnsinns Impact, dass ich das Gefühl habe, wir müssten da mehr machen, um Bekanntheit zu schüren.“ (Sozialpädagoge, OKJA)*

---

<sup>6</sup> Kostenloses Onlinewerkzeug für Grafikdesign

<sup>7</sup> Flyer, Plakate, Poster, Aushänge im öffentlichen Raum, Zeitungsartikel etc.



## f) Mundpropaganda

Die Eröffnung von Zugängen bzw. die Streuung von Angebots- und Projektinformationen über die Kinder und Jugendlichen selbst, bietet eine weitere Möglichkeit der Verbreitung:

*„Und dann haben die angefangen, ihre Freunde in der Schule einzuladen, haben von der Jugend erzählt und dann sind die hierhergekommen. Das passiert auch immer wieder. Und das ist ja auch meistens so das Ding, dass irgendjemand uns kennt und der empfiehlt das dann weiter und darüber entsteht dann der Kontakt.“ (Sozialpädagogin, OKJA)*

## g) Netzwerke, Gremien und Gatekeeper\*innen

Die in den Abschnitten a) – f) vorgestellten Verbreitungswege betreffen die direkte Kommunikation zwischen den Einrichtungen und den Kindern und Jugendlichen. Damit sich Informationen aber möglichst weit verbreiten, ist es sinnvoll, wenn Fachkräfte auf übergeordneter Ebene miteinander kommunizieren. In diesem Zusammenhang stellen Netzwerke und Gremien einen eminenten Zugangsweg dar. In mehr oder weniger regelmäßigen Treffen, haben die Expert\*innen die Möglichkeit, in den fachlichen Austausch zu treten und sich untereinander über Angebote und Beteiligungsprojekte zu informieren. Als Multiplikator\*innen tragen die Netzwerkpartner\*innen diese Informationen an die Kinder und Jugendlichen weiter, mit denen sie interagieren. In den Gesprächen wird deutlich, dass in Rostock bereits ein großes Netzwerk zur Kinder- und Jugendarbeit etabliert und die Zusammenarbeit durch einen wohlwollenden Austausch geprägt ist:

*„Also ich bin da ein ganz, ganz großer Fan, weil ich find Rostock einfach so schön klein, dass wenn irgendwas Neues ist, man alle im Netzwerk, im Sozialraum aber auch rostockweit anspricht. Wir haben total gute Strukturen über die Sozialraum-Teams, über die Arbeitskreise, zum Beispiel den Arbeitskreis offene Kinder -und Jugendarbeit, die beiden Arbeitskreise Schulsozialarbeit, das Care-leaver-Netzwerk, aber auch irgendwie so was wie, was weiß ich, Radio Lohro [...] Es gibt die Wohngruppenträger, die total offen sind und das mega cool finden, wenn ihre Jugendlichen auch mal woanders hinkommen. [...] Es gibt einen Jugend-Migrationsdienst, es gibt die Beratungsstellen und auch so was, wie den Rostocker Stadtjugendring, Jugendbeteiligungsmoderatoren, Bildungsträger. Also ich finde, das Netzwerk ist total interessant und auch gut und sehr interessiert in Rostock. [...] Auch, diese kleineren Strukturen, dass man sich im Grunde genommen ja kennt und alle doch dankbar sind, wenn sie erfahren, dass der gerade das macht. Und [...] ich empfinde so ein Konkurrenzdenken hier nicht so, sondern dass es eher ein total gutes Miteinander ist.“ (Sozialpädagogin, OKJA)*

Auch die reziproke Zusammenarbeit zwischen den Akteur\*innen der Kinder- und Jugendarbeit und Vertreter\*innen der Verwaltung wird als offen und wohlwollend beschrieben:

*„Und ich muss auch sagen, dass ich so die Stadtvertreter und die Vertreterin vom Jugendamt und so, die ich bisher kennengelernt habe, alle relativ offen finde, auch die Vertreter\*innen von der Polizei und so, sind relativ gut im Gespräch.“ (Sozialpädagoge, OKJA)*

Auch eine Mitarbeiterin der Verwaltung hebt die Netzwerke und Gremien der Kinder- und Jugendarbeit ebenfalls als wichtigen Zugangsweg zu jungen Menschen hervor:

*„Also, wie gesagt, entweder über Gremien, also wenn wir wissen, da ist ein Verein, wie z.B. in Lütten Klein In Via, [...] dann machen wir es mit denen. Ansonsten fragen wir*



*auch gern [eine Mitarbeiterin des Jugendamtes], ob sie uns da Kontakte vermitteln kann und oft sind ja in den Stadtteilen auch Jugendbegegnungsstätten oder Jugendclubs, dass wir darüber das machen. Da gibt es ja auch Sozialarbeiter oder irgendjemand [...] Da sind wir auf Unterstützung angewiesen, das wissen wir ja manchmal gar nicht, wo was sich etabliert hat.“ (Planerin, Verwaltung)*

Besonders deutlich wird an dieser Stelle, dass vor allem Verwaltungsbereiche, die nur wenig mit den Strukturen der Kinder- und Jugendarbeit vertraut sind, auf das Wissen und die Kooperationsbereitschaft dieser Netzwerke angewiesen sind.

Ein erschwerender Faktor für den Zugang zu Kindern und Jugendlichen, ist nach Ansicht einer Hortpädagogin, die unzureichende Mitwirkung einiger Schulen in den Gremien und Netzwerken:

*„Schulen nehmen sich leider hier auch ein Stück weit raus aus diesen ganzen Gremien und dadurch fällt das vielleicht dann auch ein bisschen unter den Tisch.“  
(Pädagogin, Hort)*

## **h) Räume und Orte**

Als eine weitere Voraussetzung, Zugänge zu jungen Menschen zu schaffen, nennt eine Sozialpädagogin die Haltung der Pädagog\*innen sowie die Infrastruktur der Räume, in denen Kinder- und Jugendarbeit stattfindet, aber auch die Beteiligungs- und finanziellen Möglichkeiten:

*„Also ich glaube, es liegt an der Art des Raumes. Ganz platt, an der Infrastruktur. Es muss nicht viel drin sein, es muss halt bloß zugänglich sein. Das heißt, also zugänglich im Sinne von wenig Treppen, wenig Vorräume, durch die man durch muss und wenig Erwachsene. Ich würde sagen, Erwachsene und Eltern sind ein Hemmnis. Ich würde nicht sagen, dass Pädagogen ein Hemmnis sind, auch, aber es ist nicht vordergründig, es liegt an der Art und Weise der Pädagogen natürlich. Und es liegt an den Ressourcen, wie viel man freigibt für Jugend, Freizeit, Jugendprävention, Jugendmaßnahmen, was sie sich sozusagen auch aussuchen können. Und es liegt auch an der Beteiligung: Was können sie mitbestimmen? Wird das so gemacht, wie sie sich das wünschen?“ (Sozialpädagogin, OKJA)*



### 3.1.2 Welche Angebote gibt es?

Die Expert\*innen wurden auch dazu befragt, welche (niedrigschwelligen) (Beteiligungs-) Angebote sie im Stadtgebiet kennen. Im Folgenden werden die Antworten getrennt nach den drei Untersuchungsregionen innerstädtischer Bereich (mit Stadtmitte, KTV und Reutershagen), Groß Klein und Toitenwinkel dargestellt, gefolgt von einem separaten Abschnitt über stadtteilübergreifende Angebote.

#### a) Angebote im innerstädtischen Bereich

Die Angebotslandschaft im innerstädtischen Bereich wird von fast allen interviewten Expert\*innen als vielfältig beschrieben - so sind neben höherschwelligen (meist) politischen Angeboten auch niedrigschwellige Freizeit und Bildungsangebote vorhanden:

*„Also es gibt Angebote, die eben ein bisschen höherschwelliger sind, [...] die vielleicht ein bisschen politisches Vorwissen oder Organisationstalent erfordern. Die sprechen dann eher Jugendliche an, genau die in der Sphäre bei uns schon vorher aktiv sind. [...] Und es gibt eben Freizeit- oder Reiseangebote, die vielleicht auch dann Jugendliche abholen, die eben nicht so weit schon in ihrer Selbstwerdung sind.“* (Sozialpädagoge, OKJA)

Im innerstädtischen Bereich werden diese Angebote vor allem durch die OKJA und die Schulsozialarbeit, oft auch in Kooperation, umgesetzt – beispielsweise nehmen einige Kinder des Hortes einer Grundschule einmal in der Woche am Nachmittag an einem Kochangebot in den Räumen der OKJA teil.

Junge Menschen, die die Angebote der OKJA nicht nutzen und sich meist im öffentlichen Raum aufhalten, werden durch die Mitarbeitenden des Streetwork Teams aufgesucht, beraten und in einigen Fällen auch an, von der OKJA, angebotene Formate herangeführt. Ein niedrigschwelliges Angebot ist z.B. ein Beratungscafé, in dem Jugendliche in geschütztem Rahmen mit Sozialpädagog\*innen Anliegen besprechen können und Hilfe erfahren.

Besonders für die eher schwer erreichbare Gruppe junger Menschen mit Migrations- oder Fluchterfahrung, bieten offene Angebote im innerstädtischen Bereich niedrigschwellige Zugangsmöglichkeiten:

*„Ich glaube, dass offene Formate für viele, auch geflüchtete Jugendliche durchaus zum Teil interessant sind. [...] Viele müssen ja auch erst verstehen: Was ist denn das für eine Arbeit? Sie kennen das gar nicht.“* (Sozialpädagogin, OKJA)

Eine Expertin stellt die Niedrigschwelligkeit der Angebote in Bezug auf Sprachbarrieren infrage und berichtet kritisch:

*„Ich glaube, dass sie nicht niedrigschwellig sind, weil erstens mal fängt es schon bei der Sprache an. Wenn wir Flyer uns angucken, Elternbriefe...“*

Sie reagiert auf diese Einschränkungen, indem sie z.B. versucht im schulischen Kontext sprachliche Hürden abzubauen:

*„Also wir haben hier eine weitere Schulsozialarbeiterin, [...] die einmal die Woche hier ist, auch selber Migrationshintergrund hat. Und die ist hier überwiegend für die migran-tische Elternarbeit zuständig und koordiniert und organisiert ganz viel. Das ist zum*



*Beispiel ein Elterngespräch mit einer syrischen Familie, was sie organisiert und dann eben auch eine Dolmetscherin, für die die Eltern natürlich nicht bezahlen müssen. Wir haben hier eine DAZ-Koordination, Deutsch als Zweitsprache, die auch Weiterbildung usw. macht und den Überblick hat.“ (Schulsozialarbeiterin, Grundschule)*

Abgesehen von der Angebotsvielfalt ist den Expert\*innen wichtig, dass Kinder und Jugendliche wirkliche Beteiligung im Rahmen der Angebote und Projekte erfahren. Eine Schulsozialarbeiterin einer weiterführenden Schule sagt: *„Was ich wichtig finde, ist, dass die Kids eine Selbstwirksamkeit spüren.“* Alibibeteiligung, so die befragte Expertin weiter, führt in der Konsequenz zu *„...Unmut und Unzufriedenheit und dann kann es sein, dass wir die Jugendlichen verlieren.“* Dazu benennt sie ein Beispiel:

*„Also wir hatten mal eine Beteiligungsanfrage für Kinder und für Jugendliche an den Schulen und in den offenen Treffs, wo es darum ging: der Rostocker Stadthafen, wie soll der verändert werden. Da wurde eine Begehung gemacht und es wurden Interviews geführt. Und da haben wir auch Gruppen organisiert und am Ende war uns aber überhaupt nicht klar, was passiert ist mit diesen Ergebnissen. Also inwiefern wird es einbezogen? Und die Kids haben dann auch immer noch danach gefragt: Na ja, aber was wird denn jetzt davon umgesetzt? Wir haben jetzt ganz viele Ideen gehabt. Was wird denn jetzt gemacht? Und das ist dann das, was übrigbleibt: Ja geil, jetzt haben wir irgendwie unsere Zeit da rein gegeben und da passiert überhaupt nichts. [...] Eigentlich bräuchte es Beteiligungsformate, wo sie direkt spüren, dass was ihr macht, hat eine Wirkung und wird sofort umgesetzt.“ (Schulsozialarbeiterin, weiterführende Schule)*

Kritische Stimmen gibt es auch bezüglich der bürokratischen Hürden und der schwer durchschaubaren Verwaltungsabläufe, die dazu führen, dass zwischen Beteiligungsmaßnahme und Realisierung sehr viel Zeit vergeht und manche Dinge, die in der Beteiligung wichtig waren, gar nicht umgesetzt werden:

*„Also im Rahmen von Sozialorientierung haben wir hier sozialraumorientierte Angebotsentwicklungen. Da gibt es auch viele Hürden, ich finde das eigentlich auch sehr hochschwierig. Normalerweise soll das ja auch was sein, wo die Bedarfe der Bürger\*innen niedrigschwierig aufgefangen werden können und geguckt werden kann im Stadtteil oder im Sozialraum... [...] [Im Anschluss an die Bürgerbeteiligung] geht [das aber noch] durch zwei Gremien und muss dann auch noch mal am Ende durch Verwaltung final beschlossen werden [...] Also manche Dinge sind eben sehr hochschwierig hier und ich glaube, das hat auch häufig irgendwie was mit deutschen bürokratischen Gegebenheiten und gesetzlichen Voraussetzungen zu tun.“ (Schulsozialarbeiterin, weiterführende Schule)*

## **b) Angebote im Stadtteil Groß Klein**

Insgesamt geht aus den Expert\*inneninterviews im Stadtteil Groß Klein hervor, dass zwar eine gewisse (niedrigschwellige) Angebotsvielfalt vorhanden ist, die Kinder und Jugendlichen diese aber zu selten nutzen. Die befragten Expert\*innen benennen unterschiedliche Gründe dafür, beginnend bei dem fehlenden Wissen um die Angebote:

*„Es gibt Angebote, auch niedrigschwierig. Mir fehlt immer noch so, dass ich genug darauf aufmerksam mache. Also diese Kommunikation, diese Transparenz, das fehlt mir tatsächlich noch. [...] Also das haben wir uns jetzt auch zum Auftrag [gemacht], [...] auch*



*im Hort, dass wir viel mehr in Kooperation auch mit Vereinen gehen, dass die einfach präsenter sind und dass Eltern eine Idee haben und auch Kinder die Idee haben, was es gibt.“ (Pädagogin, Hort)*

Die interviewten Sozialpädagog\*innen benennen Überforderung und fehlende Motivation aufseiten der Kinder und Jugendlichen sowie deren Eltern als Hauptgrund für die Angebotsmeidung:

*„Einerseits liegt es natürlich daran, dass die Tage bei den Personen auch vollgepackt sind. [...] Dann ist das quasi auch hier in dem Stadtteil bei vielen so, dass man sie mit einer zu hohen Angebotsvielfalt auch überlasten kann und überfordern kann.“ (Sozialpädagogin, OKJA)*

An anderer Stelle erklären sie die fehlende Motivation dann auch unter Bezugnahme auf die sozialen Verhältnisse der jungen Menschen und ihrer Familien:

*„Also diese Bürgerbeteiligung, eben auch bei sozialen Projekten und Angeboten im Stadtteil, ist wahnsinnig schwierig, weil jeder auch irgendwie bei sich ist und viele Familien auch, glaube ich, ein großes Päckchen zu tragen haben. [...] Und bei vielen Jugendlichen würde ich auch sagen, dass die Motivation dazu auch fehlt.“ (Sozialpädagogin, OKJA)*

Politische Formate werden im Stadtteil Groß Klein, nach Aussage der interviewten Personen, nicht angeboten. Ein Eins-zu-Eins-Transfer der bereits in Stadtmitte implementierten Beteiligungsangebote wie ‚Reclaim your Streets‘ oder ‚Jugend im Rathaus‘ kann laut Expert\*innenmeinung nicht erfolgen, da die Angebote nicht an der Lebenswelt der jungen Menschen in Groß Klein anknüpfen:

*„Also ich glaube, dass grundsätzlich mit Veranstaltungen wie ‚Reclaim your Streets‘ schon Anfänge gemacht werden, aber, also allein der Titel, damit können die Kinder und Jugendlichen bei uns null anfangen, also es ist völlig vorbei an deren Lebensrealität, irgendwie. Müsste viel niedrigschwelliger sein.“ (Sozialpädagogin, OKJA)*

Der Wunsch, auch politische Angebote im Stadtteil anzusiedeln ist aufseiten der Expert\*innen aus dem Stadtteil jedoch durchaus vorhanden:

*„Dann wurde ja auch schon mal überlegt, ob das [= Reclaim your Streets] auch mal wechselt, vielleicht, und nicht immer irgendwie in der Stadtmitte stattfindet.“ (Sozialpädagogin, OKJA)*

Die Aussage der Expertin bezieht sich im weiteren Verlauf generell auch auf Großveranstaltungen, die die Angebotslandschaft bereichern und der Segregation des Stadtteils entgegenwirken sollen:

*„Also, dass wirklich auch mehr Veranstaltungen in den Stadtteilen sind, weil Hanse Sail, Weihnachtsmarkt, also entweder ist es was in der Stadtmitte oder in Warnemünde, aber alles drum herum spielt da eigentlich keine Rolle. Vielleicht könnte man andere Stadtteile noch mehr mit einbinden bei solchen Festivitäten.“ (Sozialpädagogin, OKJA)*



### c) Angebote im Stadtteil Toitenwinkel

Die im Stadtteil ansässigen Träger, Vereine und Initiativen bemühen sich stetig um die Installation eines breitaufgestellten, niedrighschwelligigen Angebots für die dort lebenden Kinder und Jugendlichen:

*„Also grundsätzlich ist das, was wir machen, meiner Meinung nach alles niedrighschwellig. Wir haben die Geschichten-Zeit, wo wir einfach eine Geschichte erzählen, nebenher Müsli essen, da sind die Kids eingeladen. Jetzt alle Spiele, die wir spielen und ansonsten diese ganzen Bastelangebote. [...] Also, was so läuft, auch diese Freitagsjugend, was da läuft an Spielen, das ist alles für jeden machbar.“ (Sozialpädagoge, OKJA)*

Über die Angebote der Träger hinaus, fasst ein Befragter aus der OKJA die Angebotssituation wie folgt zusammen:

*„Also grundsätzlich ist ja Toitenwinkel super kulturell arm. [...] Ich glaube nicht, dass Toitenwinkel wirklich genug Angebote bietet. Ich glaube aber gleichermaßen, das Angebot zu finden, wo die Jugendlichen hingehen, ist auch schwer, weil viele wollen gar kein Angebot, sondern genießen es tatsächlich einfach, dass sie machen können, was sie wollen [...] und deswegen ist die Vielfalt so wichtig, also das, dass wir hier das anbieten und das SBZ das anbietet und [der andere Jugendclub im Stadtteil] das anbietet, [...] dass die Jugendlichen sich das raussuchen können.“ (Sozialpädagogin, OKJA)*

Die Befragten beklagen, dass junge Menschen, die die Jugendeinrichtungen nicht besuchen und in ihrer Freizeit nicht an Angeboten teilnehmen wollen oder können<sup>8</sup>, nur sehr wenige öffentliche Räume vorfinden, an denen sie sich aufhalten können:

*„Also in Toitenwinkel müsste man auch noch mehr Plätze ausbauen, das passiert ja jetzt, die sind ja teilweise total kaputt. Das ist richtig doll wichtig. Und ja, pädagogikfreie Räume. Also in Toitenwinkel, dieser Pavillon, der abgebrannt ist, so was fehlt, wo sie sich unterstellen können oder wo sie sozusagen ihren Raum gestalten können, ohne dass jetzt gleich ein Pädagoge angerannt kommt oder gleich die Polizei oder gleich irgendwelche anderen ordnungsliebenden Nachbarn oder so...“ (Sozialpädagogin, OKJA)*

---

<sup>8</sup> Dies trifft insbesondere auf Vereinsangebote zu, die mit einem Mitgliedsbeitrag verbunden sind: *„Also, kaum jemand ist im Verein, weil sie sich das überhaupt nicht leisten können. [...] Es gibt kein Geld, es gibt kein Essen, kein Geld, keine warmen Sachen, das ist leider so.“ (Sozialpädagogin, OKJA)*



#### d) Stadtteilübergreifende Angebote

Die interviewten Expert\*innen berichten einstimmig, dass Angebote, die sich nicht im Sozialraum der Kinder und Jugendlichen befinden, nicht oder nur selten von diesen genutzt werden. An dieser Stelle konnten verschiedene Einflussfaktoren identifiziert werden:

- Kinder und Jugendliche sind nicht über Angebote außerhalb ihres Sozialraums informiert: *„Ich denke einfach, dass Kinder nicht von sich aus irgendwie auf die Suche gehen. [...] Also, wenn sie es nicht irgendwo lesen und lesen ist schon schwierig. Über irgendeinen Kanal.“* (Sozialpädagogin, OKJA)
- Junge Menschen bewegen sich zwar privat auch außerhalb ihres Stadtteils an einschlägigen Orten, nehmen aber nicht an Angeboten teil: *„Die ganzen Problemorte, das klingt so blöd, das sind halt ihre Aufenthaltsorte. KTC oder damals, dieses stillgelegte Klinikgelände da. Das war auch total besucht. Sowieso Lütten Klein, KTC, Wallanlagen. Also sie sind, und das ist ja das Phänomen, privat sind die so mobil, aber wenn man sagt: Hey, komm da ist eine Veranstaltung. Selbst, wenn sie daran interessiert sind, kommen sie da nicht an!“* (Sozialpädagogin, weiterführende Schule)
 

*„Also das ist wirklich schon sehr massiv, also, [dass die Kinder und Jugendlichen] Angebote nicht woanders nutzen. [...] Diese Erfahrung machen wir immer wieder und es ist schon echt irre, [...] wie viele Kinder zum Beispiel den Zoo auch nicht kennen oder so was. [...] Also sie bewegen sich in den Randgebieten schon auch, hier in Lütten Klein, Lichtenhagen eben, so was. Aber so Stadtmitte, ich glaube, kommen die wenigsten tatsächlich von uns an...“* (Pädagogin, Hort)
- Angst vor Stigmatisierung durch Kinder und Jugendliche aus dem innerstädtischen Bereich: *„Im schlimmsten Fall fühlen sie sich vorgeführt, weil dann in der Stadt zu solchen Veranstaltungen, ich sage jetzt mal, auch Jugendliche höheren Bildungsgrades anwesend sind und sich dann da irgendwie in ne Diskussion einzulassen, wo sie gar nicht die Fähigkeiten haben standzuhalten und schon mit ihrer Meinung, nicht gehört oder als unwichtig erkannt oder unterdrückt werden.“* (Sozialpädagogin, OKJA)
- Die Verantwortung, Kinder und Jugendliche über die Stadtteile hinaus für Formate zu begeistern liegt auch in der Verantwortung der Einrichtungen, Träger und Schulen: *„...mit denen dahin zu fahren oder so. [...] Also macht der Jugendtreff mal zu und fährt mit den 8, 9, 10 Hansels irgendwie dahin. Ist ja auch ne Möglichkeit. Also auch der Jugendtreff kann mobil sein.“* (Schulsozialarbeiterin, weiterführende Schule)



### 3.1.3 Was sollte verbessert werden?

Insgesamt haben alle Expert\*innen, die sich an der Studie beteiligten, stadtteilübergreifend ähnliche Veränderungsbedarfe angezeigt. Diese betreffen folgende Bereiche, die anschließend erläutert werden: a) personelle Ressourcen, b) Räume und materielle Ressourcen, c) verbesserte Information, d) mehr Demokratiebildung und Partizipation in der Schule, e) eine Koordinierungsstelle für Kinder- und Jugendbeteiligung sowie f) einen Kinder- und Jugendbeirat für Rostock.

#### a) Personelle Ressourcen

Ein Anliegen, das aus fast allen Interviews hervorgeht, ist die Schaffung von Personalstellen. Insbesondere in den Stadtbereichen, die einen hohen Anteil an belasteten und/oder migrantischen Familien aufweisen, fordern die Expert\*innen einen höheren Personalschlüssel als im innerstädtischen Bereich. Eine Schulsozialarbeiterin sagt dazu:

*„Ich glaube, es braucht mehr Mitarbeitende, auch in der sozialen Arbeit. Also ich merk, meine Kolleginnen und ich, wir sind irgendwie echt an der Kante und merken schon, dass wir bestimmte Bereiche im Präventiven auch gar nicht abdecken können.“*

(Schulsozialarbeiterin, weiterführende Schule)

Neben der Schaffung von Stellen, formulieren die Befragten auch Anforderungen an die Qualifikation. Sie wünschen sich Fachkräfte, die offen und (ungleichheits-) sensibel auf die Bedarfe junger Menschen reagieren: „...also Pädagogen mit einer emanzipatorischen, emanzipativen Haltung...“ (Sozialpädagogin, OKJA), die Partizipation immer mitdenken und auch einmal ungewohnte Wege gehen. Dazu bedarf es:

*„Mut, Auseinandersetzung und auch ein bisschen Know-how und Partizipation. [...] Ich muss schon auch einen Rahmen stecken, weil das ist auch mein Job als erwachsene Person hier. Aber wenn ich da so Vorwissen habe, mich mit bestimmten Beteiligungsformaten einfach auch beschäftige, mit Definitionen dazu und Erkenntnissen aus Forschung und Co., dann glaube ich, kann ich da auch noch mal entspannter rangehen.“*

(Schulsozialarbeiterin, weiterführende Schule)

#### b) Räume und materielle Ressourcen

Ein Großteil der Expert\*innen wünscht sich mehr Budget und finanzielle Unterstützung: Neben den Mitteln für Personalstellen braucht es sowohl mehr Gelder für den Erhalt und Ausbau von Räumen als auch für die Durchführung von Projekten mit Kindern und Jugendlichen:

*„Wir müssen gucken, dass wir genug finanziellen Spielraum für Kinder und Jugendliche zur Verfügung stellen, dass man sich eben mal ausprobieren kann, dass man denen den Raum gibt, dass man denen auch den Raum öffnet.“*

(Sozialpädagogin, OKJA)

Die Mehrheit der interviewten Akteur\*innen der sozialen Arbeit beklagt zudem, dass nicht genügend Orte vorhanden sind, an denen sich Kinder und Jugendliche in geschütztem Rahmen aufhalten können:

*„[Kinder und Jugendliche benötigen] Orte, wo sie sagen können, was sie sagen wollen und es auch sagen dürfen und sie brauchen jemanden, der ihnen zuhört. Ich glaube, das ist ganz wichtig und da müssen einfach mehr Orte geschaffen werden.“*

(Hort)



Weiterhin sind auch die Öffnungszeiten der Einrichtungen der OKJA, aber auch der Horte und Kitas ein Thema, dass viele interviewte Expert\*innen beschäftigt:

*„Ich würde mir Jugendclubs und Einrichtungen wünschen, die am Wochenende aufhaben und nicht nur von Montag bis Freitag.“ (Pädagogin, Hort)*

### c) Verbesserte Information

Neben den fehlenden räumlichen Kapazitäten, berichten die Expert\*innen in den Gesprächen auch davon, dass viele Kinder und Jugendliche die vorhandenen Einrichtungen und Angebote nicht kennen, weil ein niedrigschwelliges Instrument fehlt, das diese sichtbar macht:

*„...ganz klar in Form von so einer App [...], wo ich auf einen Griff irgendwie Projekte [finde]...dann machst du Alter von bis, Kategorie und dann wird aus ganz Rostock, werden die coolen Projekte oder Aktivitäten angezeigt, also irgendwie sowas, ganz niederschwellig.“ (Kinder- und Jugendbeteiligungsmoderation)*

Zusätzlich, so die Expert\*innen, müssen auch die Einrichtungen selbst ihre Öffentlichkeitsarbeit erhöhen:

*„Und ihnen auch zu zeigen, welche Angebote können sie auch außerhalb des Hortes zum Beispiel auch noch nutzen, was eben nicht wahnsinnig teuer ist, [...] was sie dann gut für sich Sinnvolles auch machen können.“ (Pädagogin, Hort)*

Um diesem Anspruch gerecht zu werden, bedarf es außerdem einer engeren Vernetzung der sozialen Arbeit, um Formate auch über die Stadtteile hinaus bekannt zu machen:

*„...noch mal eine schönere, engere Zusammenarbeit mit Menschen, die eben auch in der offenen Kinder- und Jugendarbeit tätig sind. [...] Wäre doch viel schöner und dann wird's größer und es hören vielleicht mehr und es wird bunter und vielfältiger.“ (Kinder- und Jugendbeteiligungsmoderation)*

### d) Mehr Demokratiebildung und Partizipation in der Schule

Auch zur Frage des Veränderungsbedarfs im Feld der sozialen Arbeit, äußern die Befragten häufig Schule als Institution, die ihrer Verantwortung, Kinder und Jugendliche zu beteiligen, sie anzuleiten und Demokratieerziehung stärker in den Fokus zu rücken, nur teilweise gerecht wird:

*„Ich glaub, da muss auch Schule einen Anteil mit leisten, dass die Kinder nicht nur da Mathe und Deutsch lernen, sondern auch fürs Leben lernen. [...] Ich will das ja nicht runter reden, aber das auch, vielleicht auch das Thema Kinderrechte mehr in Fokus genommen wird, dass die Kinder noch mehr auch ihre Rechte kennen und auch wissen, wo sie die einfordern können zum Beispiel.“ (Sozialpädagogin, OKJA)*

### e) Eine Koordinierungsstelle für Kinder- und Jugendbeteiligung

Um die Akteur\*innen der sozialen Arbeit, die jungen Menschen und auch die Verwaltungsbereiche einzubeziehen, wünschen sie die Befragten eine übergeordnete Koordinierungsstelle für Kinder- und Jugendbeteiligung:

*„...so eine Koordinationsperson, die dann Kontakt hier zu den Einrichtungen hat [und] da das Stimmungsbild auffängt.“ (Planerin, Verwaltung)*



## f) Ein Kinder- und Jugendbeirat

Will man junge Menschen wirklich beteiligen, muss sich Kinder- und Jugendpartizipation als roter Faden durch alle relevanten politischen, verwaltungs- und zivilgesellschaftlichen Ebenen ziehen, angefangen bei „kleinen Partizipationsmomenten“ bis hin zu stimmberechtigtem Handeln in Politik und Verwaltung:

*„Dass das ein Querschnittsthema ist, dass es nicht immer nur aufplopt, wenn wieder irgendwas ist [...] ich finde es ganz wichtig Kinder und Jugendliche möglichst frühzeitig, durch ein großes Maß an Offenheit und kleinen Partizipationsmomenten in den Einrichtungen [zu beteiligen und] dann vielleicht auch dahin zu führen, mal irgendwo [auf höherer Ebene] sich zu beteiligen, sie mitzunehmen, vielleicht zu irgendwas, was sie vorher noch gar nicht kannten.“* (Sozialpädagogin, OKJA)

Und schließlich auch im Rahmen eines Kinder- und Jugendbeirats, in dem junge Menschen für sich selbst sprechen können und gehört werden:

*„Es braucht unbedingt einen Kinder- und Jugendbeirat. [...] Also, genau irgendwer aus der Zielgruppe, die da legitimiert sind und sich einsetzen, für ihre eigenen Belange und für ihre Zielgruppe.“* (Kinder- und Jugendbeteiligungsmoderation)

Der Kinder- und Jugendbeirat kann damit auch ein Werkzeug sein, durch das junge Menschen und ihre Anliegen mehr Sichtbarkeit in der Stadtgesellschaft, Politik und Verwaltung finden:

*„...also da finde ich auch, also diese wirkliche Partizipation, wenn Jugend sichtbar wird in einer Stadt, das wäre noch so ein Thema, da kann es noch mehr, ich nenne es jetzt mal wirklich Lobbyarbeit, geben und da reicht nicht der ‚Reclaim-Tag‘.“* (Sozialpädagogin, OKJA)

### 3.1.4 Wie sieht ideale Kinder- und Jugendbeteiligung aus?

Zum Ende des Interviews wurden die Expert\*innen gefragt, wie sie sich eine Stadt vorstellen, in der Kinder- und Jugendbeteiligung in allen Facetten mitgedacht und umgesetzt wird.

In einer Stadt, die Kinder- und Jugendbeteiligung lebt, stehen junge Menschen mit ihren (Grund-)Bedürfnissen im Fokus gesellschaftlichen Handelns:

*„Ich wünschte mir auch auf alle Fälle [...] auch beitragsfreie Mittagsversorgung für alle Kinder und dass wir wirklich sicherstellen können, dass jeder was zu essen hat.“* (Pädagogin, Hort)

Kinder und Jugendliche werden als Lebensweltexpert\*innen geschätzt und sind wichtiger Teil der städtischen Gremien:

*„Ich wünschte mir auch, dass die Gremien sich noch mal mehr öffnen, [...] dass wir, wenn wir vernetzt arbeiten, wirklich noch mal mehr die Kinder und Jugendlichen im Blick haben und gucken, wie können wir die Kinder mehr erreichen und ihnen ermöglichen, wirklich auch eine Stimme zu haben.“* (Pädagogin, Hort)

Die Voraussetzung für Motivation und Beteiligung ist eine funktionierende und demokratische Gesellschaft:



*„Ideal wäre es, wenn alle Leute sich mehr beteiligen würden, gesellschaftlich und sozial. Wenn alle Leute ein bisschen mehr aufeinander achten würden, dann würden Kinder und Jugendliche auch mehr auf sich achten.“ (Sozialpädagogin, OKJA)*

Damit geht auch ein Verständnis für die Lebenswelten und das Handeln junger Menschen einher:

*„Ich wünsche mir, dass wir nicht vergessen, dass wir selber alle mal Kinder und Jugendliche waren. Dass man mal ein bisschen laut ist, dass alle Menschen unterschiedlich sind, aber schon im Grunde genommen ähnliche Gefühle haben.“ (Sozialpädagogin, OKJA)*

Für die soziale Arbeit heißt dies zum einen:

*„...Haltung, [...] dass die Erwachsenen respektieren auch mal, dass die Jugendlichen nicht so werden wollen wie sie, sondern auch anders werden wollen.“ (Sozialpädagogin, OKJA)*

Und zum anderen eine Zusammenarbeit auf:

*„...Augenhöhe, [...] dass die Kinder und Jugendlichen von Anfang an mit ins Boot geholt werden. Also von Anfang an mit einbeziehen: Was wollt ihr? Wie kann das umgesetzt werden?“ (Schulsozialarbeiterin, Grundschule)*

Eine wichtige Gelingensbedingung ist an dieser Stelle echte Beteiligung:

*„Also ich finde Projekte schwierig, die erst in fünf Jahren umgesetzt werden. [...] Also so alibimäßig.“ (Schulsozialarbeiterin, weiterführende Schule)*

Kinder- und Jugendbeteiligung gehört damit zum Selbstverständnis des gesellschaftlichen Zusammenlebens:

*„Dass es in der Stadtpolitik so eine Selbstverständlichkeit wird und auch ein Bewusstsein dafür da ist [...] und niedrigschwellig für alle jungen Menschen zugänglich ist. [...] Ich glaube, dass es immer eine Niedrigschwelligkeit geben muss, über die Lebensalter hinweg und ein gutes informiert sein von Fachkräften an Schule, in offener Kinder- und Jugendarbeit, in Jugendsozialarbeit, in den Beratungsstellen.“ (Sozialpädagogin, OKJA)*



## 3.2 Kinder- und Jugendlicheninterviews

Mit dem Anliegen, Kinder und Jugendliche umfangreich in Beteiligungsprozesse einzubeziehen, geht auch einher, sie wahrzunehmen, ihre Kompetenzen anzuerkennen, ihre Meinung zu kennen und um ihre Lebenssituation zu wissen. Daher schließt die Situationsanalyse auch die Stimmen der Kinder und Jugendlichen als Lebensweltexpert\*innen ein, die in den folgenden Abschnitten zusammengefasst werden.

### 3.2.1 Welche Zugänge zur Beteiligung gibt es?

Neben den Expert\*innen aus der OKJA, der Schulsozialarbeit und der Verwaltung wurden auch Kinder und Jugendliche aus Rostock gefragt, wo sie sich über Möglichkeiten der Mitbestimmung und Beteiligung informieren, bzw. wo sie sich schon einmal beteiligt haben und wie sie auf diese Möglichkeit aufmerksam geworden sind. Im Folgenden werden die wichtigsten Zugänge erläutert.

#### a) Schule und Schulsozialarbeit

Wie bereits aus den Expert\*inneninterviews hervorgeht (Kap. 3.1.1), können junge Menschen prinzipiell gut in Schulen erreicht werden, da sie hier den größten Teil des Tages verbringen. In den Erzählungen der befragten Kinder und Jugendlichen über ihre Beteiligungserfahrungen spielt die Institution Schule eine ambivalente Rolle. Eine Jugendliche berichtet:

*„Also wir kriegen meist auch von unseren Lehrern Bescheid, die sagen uns: Leute, morgen ist in einem [Jugendclub] ein Fest, da könnt ihr hingehen oder SBZ macht 25-jähriges Jubiläum., oder sowas.“*  
(Schülerin, weiterführende Schule)

Von anderen wird die Schule eher als Ort beschrieben, an dem Veranstaltungen und außerschulische Angebote nur am Rande beworben werden:

*„...oft kriegt man das gar nicht so wirklich mit.“* (Schülerin, weiterführende Schule)

In zwei Gesprächen erfuhren Kinder und Jugendliche über die Schulsozialarbeit von Formaten und Angeboten. Dies geschah zum einen über Informationen an der Bürotür der Schulsozialarbeiterin:

*„In meiner alten Schule, wo ich vor dem Gymnasium war, da gab's an der Tür, bei der Schulsozialarbeiterin so Events, was so in Rostock passiert, zum Beispiel SBZ, wenn die einen Ferienplan hatten oder wenn ein paar Konzerte waren und so weiter.“* (Schülerin, weiterführende Schule)

Und zum anderen über eine, durch die Schulsozialarbeiterin angeleitete, Initiative an einer weiterführenden Schule:

*„Ich habe [diesen Jugendclub] rausgefunden durch Schule ohne Rassismus.“* (Schülerin, weiterführende Schule)



## b) außerschulische Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit

Besuchen Kinder und Jugendliche regelmäßig die Einrichtungen der OKJA oder engagieren sich in Initiativen bzw. Vereinen, werden Sozialpädagog\*innen, Trainer\*innen und Gruppen- sowie Kursleiter\*innen als wichtige Zugangspersonen dargestellt:

*„Also bei so Umfragen oder sowas, krieg ich das auch durch den [Jugendclub] mit, wo mir dann meistens mitgeteilt wird: Guck mal da und da, da wird was gefragt, wenn du Lust hast, kannst du dahingehen und deine Meinung sagen.“* (Schülerin, weiterführende Schule)

## c) Social Media und Internet

Social Media spielt eine wichtige Rolle im Leben der Kinder und Jugendlichen. Als effektives Medium für Beteiligung funktionieren Online-Netzwerke aber nur bei denjenigen, die sich ohnehin bereits für das jeweilige Thema interessieren. Wer den im Bereich Beteiligung relevanten Akteur\*innen in den sozialen Medien nicht folgt, bekommt weder Informationen über- noch Aufforderungen zur Mitwirkung an Beteiligung.

Vereinzelt berichten vor allem Jugendliche darüber, dass sie sich bei Interesse zu einem bestimmten Thema im Internet informieren. Dazu verwenden sie häufig Suchmaschinen. Die Recherche wird dabei als unterschiedlich effektiv und voraussetzungsreich beschrieben: So werden Informationen über Angebote intensiv recherchiert und oft nur dann gefunden, wenn im Vorfeld entsprechende Suchbegriffe eingegeben werden:

*„Also ich guck, was mich interessieren könnte und geb dann einen Suchbegriff bei Google ein und dann zeigt er mir Webseiten an und dann guck ich mich da durch.“* (Schüler, weiterführende Schule)

Der Wunsch nach einem zentralen Instrument, welches sämtliche Informationen über Veranstaltungen, Projekte und Formate im gesamten Stadtbereich bündelt, wurde häufig, vor allem in den Interviews mit Jugendlichen genannt:

*„Also ich würde mir da ne Art Plattform wünschen, also ob es jetzt ne App ist oder ein Social Media Account oder wie auch immer, aber sowas in der Art halt.“* (Schüler, weiterführende Schule)

## d) Familie und Freund\*innen

Einige Kinder und Jugendliche erzählen, dass sie sich mit ihren Eltern über Veranstaltungen und Angebote austauschen und diese auch als Informationsquelle sehen:

*„Also meine Eltern sind da auch ziemlich drinne und so am Gucken und sind auch nochmal in anderen Kreisen, was gerade so in Rostock los ist und da tauschen wir uns dann auch so aus.“* (Schülerin, weiterführende Schule)

Sie berichten, dass sie gemeinsam mit ihren Eltern Lokalnachrichten schauen oder Zeitung lesen. Bei Interesse an Formaten, erfolgt je nach Alter der Kinder und Jugendlichen, eine Abstimmung über die Teilnahme:

*„Also ich guck mit meinem Vater meist abends Nachrichten, da kommt auch manchmal was über die Stadt. [...] Und wenn mich was interessiert, dann besprech ich mit meinen Eltern, ob ich da hingeh.“* (Schülerin, weiterführende Schule)



Mit zunehmendem Alter nehmen Peers als Informationsquelle einen immer größeren Stellenwert ein:

*„Einfach über Freunde auch. Und dann kommt einer und sagt: Ich hab gehört, das und das. Und dann kriegt man das mit und dann gibt man das weiter.“* (Schülerin, weiterführende Schule)

### e) Werbung in öffentlichen Räumen

Nur wenige Kinder und Jugendliche berichten darüber, dass sie Flyer und Werbung im öffentlichen Raum als Informationsquelle nutzen. Flyer werden vor allem über Schulsozialarbeiter\*innen, die OKJA oder durch weitere Initiativen an die jungen Menschen ausgegeben:

*„...und es gibt ja auch diese Flyer, die man dann vielleicht bekommt.“* (Schülerin, weiterführende Schule)

Insgesamt ging aus den Gesprächen hervor, dass sich die Kinder und Jugendlichen eine zentrale Anlaufstelle in der Stadt wünschen, die sie auf kurzem Weg und niedrigschwellig über Angebote und Veranstaltungen in der Stadt informiert. An dieser Stelle besteht insbesondere der Wunsch über Social Media eine seriöse Plattform zu generieren.

## 3.2.2 Wer hört Kindern und Jugendlichen zu?

Beteiligung funktioniert dann, wenn Anliegen und Aktivitäten von Kindern und Jugendlichen für Außenstehende hör- und sichtbar werden. Um diese Wirksamkeit zu entfalten, sind junge Menschen auf Fürsprecher\*innen angewiesen, die ihnen zuhören und dabei helfen ihre Anliegen zu verwirklichen. Im Folgenden werden die Beziehungen zu den wichtigsten dieser Gatekeeper\*innen beschrieben.

### a) Schule und Schulsozialarbeit

Viele der interviewten Kinder und Jugendlichen berichten davon, dass Anlaufstellen bei Problemen oder (Veränderungs-) Bedarfen in der Schule fehlen. Dies bezieht sich sowohl auf die Lehrkräfte als auch auf die Schulsozialarbeit.

Eine befragte Jugendliche erzählt, dass sie erst nach zwölf Schuljahren erfahren hat, dass es einen Vertrauenslehrer an ihrer Schule gibt. Eine\*n Schulsozialarbeiter\*in gibt es nicht. Kontakt zum Vertrauenslehrer möchte die Jugendliche eher nicht aufnehmen, da keine vertrauensvolle Basis vorhanden ist:

*„Bei uns an der Schule gibt es keine Sozialarbeiter\*in oder sowas derart. Also ich hab letztes Jahr erfahren, also ich bin jetzt zwölf Jahre an der Schule, dass wir einen Vertrauenslehrer haben, aber das ist auch so ne Sache, weil dieser Vertrauenslehrer, also das ist eigentlich einfach ein ganz normaler Lehrer an der Schule, ich glaube nicht, dass er in irgendeiner Form dafür ausgebildet ist und es geht auch niemand zu ihm.“* (Schülerin, weiterführende Schule)



Lehrkräfte werden von den Kindern und Jugendlichen in unterschiedlichem Ausmaß als unterstützend beschrieben. Vor allem Klassenlehrer\*innen, werden häufiger als Vertrauenspersonen genannt. Doch selbst, wenn Lehrkräfte Anlaufstelle sind und Probleme besprochen werden können, bleiben diese häufig ohne Lösung:

*„Also meistens hören sie einem zu, [...] vielleicht reden die dann mit den anderen und dann redet man gemeinsam, aber mehr passiert dann auch nicht.“ (Schülerin, weiterführende Schule)*

In einigen Gesprächen berichten die Kinder und Jugendlichen eher von konfliktbelasteten Lehrkraft-Schüler\*innenbeziehungen:

*„Also ich hab halt das Gefühl, dass, wenn ich etwas sage, meckert mich die Lehrerin vielleicht halt gleich an.“ (Schülerin, Grundschule)*

Sind Schulsozialarbeiter\*innen an den Schulen tätig, sind sie zwar eine hypothetische Anlaufstelle, werden aber nur von einem Teil der interviewten Kinder und Jugendlichen frequentiert.

### **b) außerschulische Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit**

Besuchen Kinder und Jugendliche die Einrichtungen der OKJA bzw. Initiativen oder Vereine, werden die dortigen (pädagogischen) Fachkräfte auch als Bezugspersonen genannt. Insbesondere in Jugendclubs stellen sie wichtige Vertrauenspersonen dar:

*„...vor allem, wenn ich auch hier im [Jugendclub bin], redet man meistens auch direkt [über Probleme] und die kennen sich dann auch aus und können dir alles richtig erklären.“ (Schülerin, weiterführende Schule)*

### **c) Familie und Freund\*innen**

Mit zunehmendem Alter und der Emanzipation vom Elternhaus werden Peers eine immer wichtigere Anlaufstelle. Mit ihnen werden Probleme in der Schule und im Elternhaus besprochen. Viele Probleme und Themen verbleiben aber in den Peer-Netzwerken: ein Transfer von der Peergroup in andere soziale Kreise wie Schule, Sozialarbeit und Stadtgesellschaft findet nur selten statt.

Die Rolle der Eltern als Ansprechpartner\*innen ist ambivalent: Zum einen berichten Kinder und Jugendliche, dass sie sich regelmäßig an ihre Eltern wenden. Zum anderen sind Eltern nur teilweise Ansprechpartner\*innen oder werden, aufgrund fehlenden Interesses, nicht frequentiert.

### **d) Öffentliche Orte und Veranstaltungen**

„Jugend im Rathaus“ wird als (bislang einmaliges) Format genannt, um Bedarfe auf einer übergeordneten Ebene jenseits des eigenen Peer-Netzwerks und des eigenen Sozialraums zu äußern. Einschränkend fügen die Befragten hinzu, dass angebrachte Anliegen und erarbeitete Lösungen bislang ohne konkrete Umsetzung blieben. Eine Jugendliche äußert, dass sie und ihre Freund\*innen sich nicht ernst genommen fühlen und dies zu Frustration und Unmut im Nachgang der Veranstaltung führte:

*„Es gab ja auch ‚Jugend im Rathaus‘, da waren auch von unserer Gruppe ein paar vertreten. [...] Und irgendwie wurden dann so die [in den Workshops erarbeiteten] Sachen vorgestellt und dann gab es also nicht so eine wirkliche Aussicht, dass das irgendwie auch wirklich umgesetzt wird. Man hatte nicht so wirklich das Gefühl, dass man ernst*



*genommen wurde, so doller. Das hab ich so mitbekommen, dass danach irgendwie so ein bisschen Resignation dabei war. Dass man irgendwie so das Gefühl hatte, dass es vielleicht nicht so hundertprozentig das Richtige war.“ (Schülerin, weiterführende Schule)*

Ein interviewter Jugendlicher führte den künftigen Kinder- und Jugendbeirat als Anlaufstelle bezüglich vorhandener Bedarfe, die sich auf Schule und Stadt beziehen, an:

*„Ich denke, ne Lösung dafür könnte auch jetzt der Jugendbeirat sein. Wir wollen ja der Jugend eine Stimme geben.“ (Schüler, weiterführende Schule)*

### 3.2.3 Wie reagieren relevante Akteur\*innen auf Anliegen der Kinder und Jugendlichen?

Die Kinder und Jugendlichen wurden auch dazu befragt, wie damit verfahren wird, wenn sie eigene Vorschläge und Ideen einbringen. Im Bereich der Schule erzählten viele der Kinder und Jugendlichen von eher unbefriedigenden Erfahrungen.

Ein Jugendlicher berichtet, dass die weiterführende Schule, die er besucht, einen aktiven Schüler\*innenrat hat. Bedarfe, Beschlüsse und Änderungswünsche werden vom Schüler\*innenratsvorstand an die Schulleitung weitergegeben, bleiben aber oft ohne Ergebnis. Dies läge jedoch nicht an der Schulleitung oder den Lehrkräften, sondern an den engen Vorgaben und Strukturen des Bildungssystems. So konnte beispielsweise der Wunsch nach mehr Personal zur Absicherung der Pausenaufsicht nicht umgesetzt werden. Das damit einhergehende Gefühl, das aufgebrachte Engagement sei vergebens, führt in der Konsequenz dazu, dass die aktiven interviewten Kinder und Jugendlichen ihre Beteiligung nach einer bestimmten Zeit zurückfahren oder einstellen:

*„An unserer Schule läuft jetzt vom Schülerrat her nicht sonderlich viel falsch, wir haben einen relativ aktiven Vorstand, der das ziemlich gut macht [...] also wir [Schüler\*innenrat] und der Vorstand, der aus zwei Personen besteht, setzt sich dann mit der Schulleitung in Verbindung und dann wird halt geguckt, wie man das lösen kann. [...] Es ist auf jeden Fall oft kein Versagen des Vorstandes oder der Schulleitung, da wird das immer gut umgesetzt. Aber letztes Mal hatten wir das Thema Aufsicht, dass es da keinen Lehrer gibt, da wurde eigentlich schon alles in die Wege geleitet, aber hat sich am Ende trotzdem nichts getan.“ (Schüler, weiterführende Schule)*

Weiterhin berichten Jugendliche davon, dass Anliegen - die bereits seit mehreren Jahren und über die Klassenstufen hinweg, immer wieder vorgebracht werden - ohne Umsetzung bleiben. Exemplarisch seien hier Mülltrennung, die Installation von Spinden in den Schulfluren, kostenfreie Menstruationsprodukte auf den Toiletten, die Anpassung der Pausenzeiten (vor allem während der Mittagspause und Wechselzeiten bei Dezentralität der Schulgebäude) sowie die Möglichkeit, sich auch bei starker Hitze und Schneefall im Schulgebäude aufhalten zu dürfen, genannt.

Kinder aus dem Elementarbereich erzählen, dass die Thematisierung ihrer Bedürfnisse oft folgenlos bleibt. Die Kinder fühlen sich daher mit ihren Anliegen nicht ernst genommen. Ein Mädchen berichtet zudem von einer Aktion der Schule, bei der Briefe an die Oberbürgermeisterin mit Veränderungswünschen für die Schule, verschickt wurden. Wie weiter mit den Wünschen verfahren wird bzw. ob und wann diese umgesetzt werden, weiß sie nicht:



*„Also einmal, da haben wir so Wunschzettel geschrieben und die wurden dann anscheinend zu der Bürgermeisterin geschickt und dann haben die mir gesagt, ich hab aufgeschrieben, dass es vielleicht mal so einen Computerraum geben sollte, und danach haben die mir gesagt: Ja, also es gibt vielleicht so einen Computerraum. Und das war, als ich so zweite Klasse war. Und jetzt?! Und jetzt gibt es immer noch keinen Computerraum.“ (Schülerin, Grundschule)*

Die fehlende Rückmeldung führt zu Frustration und dem Gefühl, in den geäußerten Anliegen nicht wahr- bzw. ernstgenommen zu werden.

Wie und ob Anliegen wahrgenommen werden und ob eine Umsetzung zumindest eingeleitet wird, hängt mit der Bereitschaft, der in der Schule handelnden Akteur\*innen zusammen. Die Erfahrungen der interviewten Kinder und Jugendlichen sind dabei unterschiedlich. Einige berichten, dass die Kooperation mit der Schulsozialarbeit und den Lehrkräften entlastend ist, weil gemeinsame Lösungen erarbeitet werden können. Eine Jugendliche sagt dazu, sie habe das Gefühl:

*„...jetzt wird da auch ein Stein ins Rollen gebracht und jetzt brauch ich mich da nicht mehr so drüber zu kümmern und Sorgen haben.“ (Schülerin, weiterführende Schule)*

Die in der Schule arbeitenden Erwachsenen haben laut der interviewten Schüler\*innen jedoch wenig Freiräume für Beteiligung und orientieren sich eng an den vorgegebenen Strukturen. So erzählen die Kinder und Jugendlichen, dass es schwer ist, gegen manifeste Gewohnheiten der Lehrkräfte anzukommen, insbesondere wenn es darum geht, bestehende Strukturen zu verändern (z.B. Pausenzeiten). Sie fühlen sich dann nicht ernst genommen und haben das Gefühl, dass ihre Belange abgewiegt und als zu banal abgelehnt werden:

*„...egal, was man sagt, [dass man] eigentlich schon Voraus weiß, das wird eigentlich zum großen Teil eh nichts.“ (Schülerin, weiterführende Schule)*

Manche erzählen, dass sie sich nicht trauen ihre Anliegen und Veränderungswünsche offen anzusprechen, weil sich dies auf die Zusammenarbeit mit den Lehrkräften auswirken kann:

*„Auch wenn Lehrer ja eigentlich objektiv bewerten sollen, ist ja halt immer noch eine subjektive Sicht auf die Schüler\*innen und das ist auch so ne Sache, wo man sich denkt auch so: Ich hab jetzt nur noch ein Jahr zu gehen, ist halt scheiße, aber mich betrifft es nicht mehr lange und dann mach mir jetzt lieber hier keine, jetzt nicht Feinde, aber tauch ich da eher so ein bisschen unter und sag denn jetzt vielleicht nicht alles, was mich jetzt stört oder wo ich halt nicht so 100% prozentig mit einverstanden bin.“ (Schülerin, weiterführende Schule)*

Die Ansprache und Durchsetzung von Veränderungswünschen ist demnach abhängig vom Wohlwollen, dem Engagement, der Offenheit und der Bereitschaft der Lehrer\*innen, Entscheidungsmacht zu teilen bzw. in Teilen abzugeben und erfordert ein hohes Engagement und Durchhaltevermögen junger Menschen:

*„Wenn dann so ein Lehrer oder eine Lehrerin was dazu sagen kann und auch ihre Meinung dazu äußern, dann ist das schon immer ein Stück stärker als nur wir Schüler.“ (Schülerin, weiterführende Schule)*

Sozialpädagog\*innen der OKJA werden neben ihrer Funktion als wichtige Ansprechpersonen bei persönlichen Sorgen, auch als unterstützend in der Umsetzung von eigenständig geplanten Angeboten für andere junge Menschen in der Stadt, genannt:



*„Zum Beispiel der [Sozialpädagogin], der unterstützt uns richtig toll, da sind wir sehr dankbar und da haben wir es dieses Jahr auch geschafft, diese zwei Aktionen zu starten, von Jugendlichen für Jugendliche, einmal halt so ein Kleidertausch...und dann haben wir jetzt vor knapp anderthalb Monaten [...] einen Linolworkshop angeboten.“ (Schülerin, weiterführende Schule)*

In der Hanse- und Universitätsstadt ansässige Initiativen unterstützen Kinder und Jugendliche ebenfalls bei der Umsetzung selbstorganisierter Projekte:

*„Also wir hatten noch so ein paar Container im Hafen und die hatten wir von ‚Mein Hafen, Dein Hafen‘ für bisschen über ein halbes, dreiviertel Jahr, haben wir die bekommen da hat der Kleidertausch stattgefunden.“ (Schülerin, weiterführende Schule)*

### 3.2.4 Welche Konflikte gibt es im öffentlichen Raum?

Junge Menschen verabreden sich häufig an (halb-)öffentlichen Orten, um dort Freund\*innen zu treffen, zu reden, Musik zu hören, Sport zu treiben und zu spielen. Diese Aktivitäten stellen für Erwachsene nicht selten einen Störfaktor dar und führen zu Beschwerden und Konflikten (Lustig et al. 2009). Durch Kapitalisierung und Privatisierung schrumpfen öffentliche Räume jedoch und damit auch die Möglichkeiten junger Menschen, sich Räume abseits elterlicher oder pädagogischer Intervention zu schaffen. Diese Verdrängungseffekte im öffentlichen Raum erschweren eine freie Entfaltung der Kinder und Jugendlichen und verschärfen dabei gleichzeitig Konflikte mit Erwachsenen (Faber 2024).

Auch in Rostock stellt der öffentliche Raum für junge Menschen einen Raum zur freien Entfaltung und zum Ausprobieren von Identitäten dar und auch hier sind Kinder und Jugendliche mit konflikthaften Situationen mit Erwachsenen konfrontiert.

Die Konflikte, mit denen sich die interviewten jungen Menschen konfrontiert sehen, beziehen sich vorrangig auf a) Diskriminierungen aufgrund sexueller Orientierung, b) rassistisch motivierte Anfeindungen sowie c) das Wohnumfeld und Spielplätze. Weiterhin beschreiben die Kinder und Jugendlichen, dass sie d) aus ihren Räumen (Spielplätze, Parkanlagen) verdrängt werden, weil sich hier oft alkoholisierte und aggressive (junge) Erwachsene aufhalten.

#### **a) Diskriminierung aufgrund sexueller Orientierung:**

Eine Schülerin der weiterführenden Schule berichtet, dass sie aufgrund ihrer sexuellen Orientierung und ihrer politischen Einstellung immer wieder Anfeindungen durch (junge) Erwachsene ausgesetzt ist und aufgefordert wird, Orte, an denen sie sich aufhält zu verlassen *„...man soll weg, weil man hier nicht hingehört.“* Manchmal, so die Jugendliche, laufen die Personen ihr nach und beschimpfen sie weiter. Diese Erfahrungen werden als tiefe Kränkung des Selbstwertgefühls und als massive Störung des Alltagslebens erlebt: *„...der ganze Tag ist ruiniert.“*

#### **b) Rassistisch motivierte Diskriminierung:**

Befragte Jugendliche mit Migrationsgeschichte berichten, dass ihnen im öffentlichen Raum, aber auch in der Schule Menschen begegnen, die sie aufgrund ihrer Herkunft diskriminieren.



### c) Wohnumfeld und Spielplätze:

Vor allem die interviewten Kinder im Grundschulalter erzählen von Konflikten auf Spielplätzen und im Wohnumfeld mit unmittelbar Anwohnenden:

*„Vor meine Tür geh ich manchmal und ich spiel da ganz normal [...] und meine Nachbarin von oben, sie schreit immer aus dem Fenster: Geh nach Hause, geh aufn Spielplatz!“*  
(Schülerin, Grundschule)

Eins der interviewten Mädchen beschreibt die Situationen in ihrem Wohnumfeld als angsteinflößend und fühlt sich „verletzlich“.

### d) Konkurrenzsituationen zwischen Kindern, Jugendlichen und (jungen) Erwachsenen

Neben der Auseinandersetzung mit Erwachsenen geraten Kinder auch immer wieder in Auseinandersetzungen mit Jugendlichen, die beispielsweise Spielplätze für sich beanspruchen. Ein Mädchen im Grundschulalter sagt:

*„Meine Mama ist schon losgegangen, ich wollt noch kurz spielen und danach sind so Jungs gekommen und die haben mich voll gemobbt.“* (Schülerin, Grundschule)

Auch die Besetzung der Spielplätze durch alkoholisierte Erwachsene wird durch die befragten Kinder und Jugendlichen thematisiert:

*„Also zum Beispiel bei mir jetzt, wo ich wohne, da sind überhaupt keine Spielplätze, also es sind Spielplätze, aber meistens sind auf den Spielplätzen halt nur Erwachsene, die Alkohol trinken.“* (Schülerin, weiterführende Schule)

Ein interviewter Jugendlicher berichtet zudem von einem Konflikt mit einem Mann, der sich durch das Verhalten der jungen Menschen im öffentlichen Raum so gestört fühlte, dass er diese beleidigte und dem Befragten Gewalt androhte. Ein körperlicher Übergriff, so der Jugendliche, konnte nur verhindert werden, weil ein Freund des Erwachsenen eingeschritten ist:

*„Das war tatsächlich erst letzstens, da hab ich mit Freunden auf der einen Straßenseite eine Schneeballschlacht gemacht, hat auch keinen gestört, wir haben auch ein paar Mal gefragt: Stört Sie das?, hat keiner ‚Ja‘ gesagt und dann kam ein älterer Mann vorbei so fünfzig, sechzig und hat uns angeschrien [...] und dann hat er mir auch mit ner Klatsche gedroht und da hat mein Kumpel gesagt: Gehen Sie mal weiter, sonst holen wir jemanden. Und da hat sein Kumpel, der war auch schon ein bisschen älter, ihn dann auch weggenommen.“* (Schüler, weiterführende Schule)

## 3.2.5 Warum und wofür engagieren sich Kinder und Jugendliche?

Im ersten Teil a) dieses Abschnitts werden die Themen aufgezeigt, für die sich die befragten Kinder und Jugendlichen bereits engagiert haben. In Teil b) werden die dahinterliegenden Motive und Interessen erläutert. Teil c) befasst sich mit der Art und Weise ihrer Beteiligung. Das Kapitel wird abgerundet durch zwei Exkurse mit konkreten Beispielen für Beteiligung: dem ‚Jugendforum Rostock‘ und den ‚Schüler\*innenräten‘.



## a) Relevante Themen

Die Interessen der befragten Kinder und Jugendlichen konzentrierten sich auf die Schule, den Stadtteil, das kulturelle Angebot der Stadt und globale Themen. Eine Übersicht über die genannten Themen findet sich in Tabelle 5.

Tab. 5: relevante Themen der befragten Kinder und Jugendlichen

Schule/ Hort	(Stadt-)teile	Globale Themen
<ul style="list-style-type: none"><li>• Auflösung des Kinderrates</li><li>• mehr Entscheidungsmöglichkeiten</li><li>• Nachhaltigkeit und Umwelt als präesente Querschnittsthemen</li><li>• Anpassung der Pausenzeiten</li><li>• Schule und Ausbildung (intensive Vorbereitung auf Übergang Schule-Ausbildung)</li><li>• Work-life-Balance (Schule-Freizeit)</li></ul>	<ul style="list-style-type: none"><li>• Sauberkeit im Stadtteil</li><li>• Verbesserung der Vereinsstrukturen (v.a. Sportangebote)</li><li>• Ausbau kostenloser bzw. günstiger kultureller Angebote z.B. Veranstaltungen des Theaters und der HMT<sup>9</sup></li><li>• Ausbau kostengünstiger Freizeitaktivitäten (Büchertauschboxen, Tischtennis (ohne Vereinsmitgliedschaft))</li><li>• Stadtplanung</li><li>• selbstverwaltete Jugendräume, die auch am Wochenende geöffnet haben</li></ul>	<ul style="list-style-type: none"><li>• Umwelt und Klima</li><li>• Auswirkungen von Social Media auf die Psyche</li><li>• Diskriminierung (Queer)Feminismus</li><li>• LGBTQ</li><li>• Kinder- Jugendgesundheit</li><li>• Extremismus</li><li>• Politik</li><li>• Empathie</li><li>• Akzeptanz</li></ul>

## b) Beteiligungsinteresse

Das Beteiligungsinteresse wurde mithilfe zweier Fragen im Leitfaden erhoben: Die Frage „*Warum ist Beteiligung wichtig für dich?*“ wurde vor allem im Rahmen der Einzelgespräche mit bereits politisch und oder gesellschaftlich engagierten Jugendlichen gestellt. Für Kinder und Jugendliche, die noch keine Erfahrung in diesen Bereichen gesammelt haben, erwies sich diese Frage als zu abstrakt. Die Interviewfrage „*Habt ihr schon mal an einem Projekt teilgenommen bei dem man sich einbringen muss, z.B. Gestaltung eures Stadtteils, Veränderungen in der Schule?*“, wurde allen Kindern und Jugendlichen gestellt.

Die meisten befragten Jugendlichen engagieren sich in Initiativen, Vereinen und der Schule, weil sie sich selbst als Sprachrohr für andere junge Menschen in der Stadt verstehen:

*„Ich finde, dass die Jugend immer ein bisschen unterdrückt wird und dem will ich entgegenhalten.“* (Schüler, weiterführende Schule)

*„[Ich] möchte einfach, dass gerade hier in Rostock, wo ja doch relativ viele Jugendliche auch wohnen, dass die halt auch einfach ne Stimme kriegen und das ist mir einfach total*

<sup>9</sup> Hochschule für Musik und Theater Rostock



*wichtig, dass nicht nur erwachsene Leute hier irgendwas bewegen, sondern wir halt auch.“ (Auszubildende)*

Auch der intergenerationale Austausch und die Erweiterung der Perspektive der Erwachsenen, um die junger Menschen ist ein Anlass für Beteiligung:

*„Ich finde es schön, auch mitreden zu können, was in der Stadt passiert und auch schön, wenn Situationen aus verschiedenen Sichtwinkeln gesehen werden, also auch von der jüngeren Generation.“ (Schülerin, weiterführende Schule)*

Teil der Stadtgesellschaft zu sein und diese im Namen der Kinder und Jugendlichen mitzugestalten stellt einen weiteren Motivator dar:

*„Damit wir Jugendlichen auch unsere Stadt quasi zu unseren eigenen Gunsten und nach unseren eigenen Vorstellungen auch gestalten können.“ (Schülerin, weiterführende Schule)*

Dabei betonen die befragten Jugendlichen immer wieder, dass Beteiligung so früh wie möglich beginnen und fester Bestandteil des schulischen Alltags sein muss. Mit der Stärkung des demokratischen Verständnisses wachsen junge Menschen auch in ihrem Selbstwert und werden so:

*„...zum mündigen Bürgern Umgang mit dem Wirtschafts- und Politiksystem als erwachsene Personen befähigt.“ (Schüler, weiterführende Schule)*

Für einen befragten Jugendlichen ist Beteiligung auch Grundvoraussetzung für eine politische Karriere. Er nutzt sein Engagement unter anderem, um politische und demokratische Abläufe sowie rhetorische und sprachliche Kompetenzen in einem geschützten Rahmen zu erlernen und zu erproben:

*„Wenn man jetzt in die Politik gehen will und man kriegt nicht in jungen Jahren die Erfahrung, gut man kann sich Rhetorik in Kursen und in der Schule in Vorträgen aneignen, aber ich finde, der Jugendbeirat ist nochmal der Ort, wo man zentralisiert sich ausprobieren kann. Man selber lernt auch sehr viel dadurch. Man diskutiert nicht nur über die Jugend, sondern man selber lernt auch: Wie muss ich mich ausdrücken, damit ich die größtmögliche Zustimmung für welchen Vorschlag bekomme und das interessiert mich.“ (Schüler, weiterführende Schule)*



### c) Inhalte und Formen der Beteiligung

Die Inhalte und Formen der Beteiligung der Befragten sind vielfältig und erstrecken sich von der Mitarbeit im Kinder- und Schüler\*innenrat über Müllsammelaktionen in der Schule, bis hin zur Planung und Umsetzung eines Kinder- und Jugendbeirates.

Weitere Projekte, Initiativen und Formate an denen sich die befragten jungen Menschen beteiligen, sind nachfolgend aufgelistet:

- Initiative zur Schaffung von jugendgerechten Räumen
- Planungs- und Organisationsgruppe ‚Jugend im Rathaus‘
- Müllsammelaktionen im Stadtteil
- Anti-Vandalismus-Projekte in der Schule
- Jugendforum Rostock (s. Exkurs)
- Engagement in der Kirche (Betreuung von Babys)
- Kurse in der Schule für jüngere Schüler\*innen
- Hilfen für Geflüchtete
- (Stadt-)Schüler\*innenrat (s. Exkurs)
- Planungsteam Kinder- und Jugendbeirat

---

#### Exkurs Jugendforum Rostock<sup>10</sup>

Die Arbeit im Jugendforum wird von dort aktiven befragten Jugendlichen als teilweise schwierig beschrieben. Zum einen hat das Forum aktuell zu wenige aktive Mitglieder, bei gleichzeitig mühsamer Rekrutierung neuer Mitglieder - Als Zugangshürden werden die Wahrnehmung des Forums als politisches Gremium und der Standort Stadtmitte genannt, der von Kindern und Jugendlichen aus den Großwohnsiedlungen nicht aufgesucht wird. - Zum anderen bilden die dort aktiven jungen Menschen keinen repräsentativen Querschnitt der Kinder und Jugendlichen in Rostock ab, da sie zum großen Teil zwischen 18 und 21 Jahre alt sind, studieren oder sich in Ausbildung befinden und mehrheitlich in der Innenstadt leben.

---

<sup>10</sup> Das Jugendforum Rostock wurde im Rahmen der Partnerschaft für Demokratie gegründet und wird durch den eingetragenen Verein Bunt statt braun getragen. Zudem wird es durch das Amt für Soziale und Teilhabe der Hanse- und Universitätsstadt Rostock begleitet. Das Jugendforum verfügt über eigene Fördermittel. Die im Jugendforum aktiven Jugendlichen organisieren sich selbst und treffen sich in regelmäßigen Abständen. Die Kernelemente ihrer Arbeit liegen in der Realisierung eigener Projekte und in der Unterstützung von Projektanträgen, die alle jungen Menschen aus Rostock stellen können. Das Mindestalter für den Eintritt ins Jugendforum liegt bei 14, das Höchstalter bei 27 Jahren (Bunt statt braun e.V. 2024. Verfügbar unter: <https://partnerschaft.buntstattbraun.de/jugendforum/>).



## Exkurs Schüler\*innenrat

Das Schulgesetz M-V regelt, dass es in jeder Schule einen Schüler\*innenrat geben muss, der sich aus den Klassen- bzw. Jahrgangssprecher\*innen zusammensetzt (§ 82 SchulG M-V). Die Tätigkeit im Schüler\*innenrat wird von den interviewten Jugendlichen als unterschiedlich erfolgreich und herausfordernd beschrieben. Einige junge Menschen berichten, dass sie über einen großen Mitgestaltungsspielraum verfügen: Sie planen Projekte und setzen diese auch (teilweise unterstützt von einer zuständigen Lehrkraft) um, nehmen Wünsche und Anliegen der Schüler\*innen entgegen und leiten diese an Lehrkräfte, Schulsozialarbeiter\*innen und die Schulleitung weiter, leiten jüngere Schüler\*innen an und befähigen sie für eine spätere Aktivität im Schüler\*innenrat.

Neben den positiven Erzählungen wird die Tätigkeit im Schüler\*innenrat von einigen Jugendlichen als problematisch beschrieben. Die Treffen finden häufig in der Freizeit der jungen Menschen statt, Räume müssen selbst organisiert werden. Oft weichen die Jugendlichen auf Cafés oder Bäckereien aus, in denen sie einem Konsumzwang unterliegen und zudem nicht konzentriert arbeiten können. Finden Treffen während der Schulzeit statt, ergeben sich dennoch Herausforderungen, diese spiegeln sich in fehlenden ruhigen und ausreichend Platz bietenden Räumen, in der Zuverlässigkeit der Mitglieder, aber auch in der Angewiesenheit auf die Lehrkräfte, die Schulsozialarbeiter\*innen und die Schulleitung wider.

### 3.2.6 Welche selbstbestimmten Orte gibt es für Kinder und Jugendliche?

Neben Fürsprecher\*innen und Gatekeeper\*innen braucht Beteiligung auch Orte, an denen junge Menschen selbst aktiv werden können. Gerade im Winter ist die Anzahl der verfügbaren Orte eingeschränkt.

Im Sommer verlagert sich der Lebensmittelpunkt vieler junger Menschen ins Freie: Freiflächen, Parks, Wiesen und der Ostseestrand sind dann beliebte Aufenthaltsorte:

*„Ich treff mich sehr viel mit meinen Freunden. Wir sind auch, vor allem im Sommer viel unterwegs. Also auch mit dem Fahrrad, außerhalb von Rostock und ansonsten sind wir auch viel in der Stadt unterwegs.“* (Schülerin, weiterführende Schule)

Besonders Kinder halten sich auf wohnortnahen Spielplätzen auf und nutzen die Wege im Sozialraum zum Radfahren und Skaten:

*„Also ich gehe manchmal auf den Spielplatz oder ich mach halt ein Picknick hinten auf meinem Hof, weil da ist halt so richtig Platz.“* (Schülerin, Grundschule)

Im Herbst und Winter finden Treffen eher an Orten statt, die vor Witterungseinflüssen Schutz bieten. Das Elternhaus wird dabei zum großen Teil von den jüngeren Interviewten als adäquate Alternative genannt.

Jugendliche nutzen eher Cafés, Bäckereien, aber auch Supermärkte und das KTC als Treffpunkte. Da diese Orte mit Konsum verbunden und ruhige Plätze zum Austausch in ausreichender Größe nur bedingt vorhanden sind, werden diese Lokalitäten nur gelegentlich genutzt:



*„So im Winter fällt aber schon so auf, also ich treff mich schon auch mit Freunden, aber dann auch eher in kleineren Gruppen und dann ist man meistens bei irgendwem zu Hause und das ist eben auch sehr eingeengt, also es nicht so, dass man irgendwie so einen richtigen Ort hat, wo man auch im Winter hingeht. Ich bin auch in einer sehr großen Freundesgruppe und wir sehen uns im Winter so komplett gar nicht, weil es gar nicht möglich ist von den Räumlichkeiten her, weil wir gar nicht so viel Platz haben. Und beim Bäcker oder im Café sitzen, ist halt auf Dauer auch teuer, also das kann man mal machen.“ (Schülerin, weiterführende Schule)*

Die Räume der OKJA in der Innenstadt und in Toitenwinkel werden von einigen Jugendlichen ebenfalls als Treffpunkte genannt. Neben dem Schutz, den die dort tätigen Sozialpädagog\*innen bieten, suchen die Jugendlichen die Örtlichkeiten vor allem wegen der Freizeitmöglichkeiten in Form von Angeboten und Projekten auf:

*„Manchmal geh ich auch in [den Jugendclub]. Das ist so ein Ganztagsangebot, so ungefähr, dass da so Erwachsene sind so halt, die passen auf uns auf und wir können da halt so kochen, Spiele spielen, Tischtennis, wir machen auch manchmal Spaziergänge und alles halt.“ (Schüler, weiterführende Schule)*

Vorhandene Orte, wie beispielsweise das JAZ<sup>11</sup>, können aufgrund neuer Altersbeschränkungen nur noch teilweise für Aktivitäten (z.B. Tischtennisabende) genutzt werden:

*„Im JAZ, da ist immer so Tischtennis spielen, das war es bis vor einem oder zwei Jahren auch noch nicht altersbegrenzt, also dass auch Leute unter 18 reinkommen können und das war halt einfach so eine Gelegenheit, so gemeinsam Aktivität zu haben und dann halt Tischtennis zu spielen oder nicht, kann man einfach auch sich hinsetzen oder auch Darts spielen, dass man da Abwechslung hatte, fand ich ne ziemlich coole Idee.“ (Schülerin, weiterführende Schule)*

Aus den Gesprächen mit Kindern aus dem Stadtteil Groß Klein geht hervor, dass der ansässige Jugendclub zwar keiner Altersbeschränkung unterliegt, die Räume von Kindern aber aufgrund der Dominanz von Jugendgruppen nicht genutzt werden:

*„...und da stand ich immer vorm Jugendclub, da hatte ich immer total Angst vor einem Jugendlichen.“ (Schülerin, Grundschule)*

Einige Kinder weichen hier auf die Arche aus, die jedoch andere Strukturen aufweist als das Jugendzentrum:

*„In der Arche, also da kann man halt Abendbrot essen. Also man kann da richtig viel machen, man kann da auch kochen und es gibt auch Dienste, zum Beispiel der eine muss den Boden wischen, wenn da was draufkleckert oder der eine muss halt die Wäsche machen.“ (Schülerin, Grundschule)*

Vor allem im Frühjahr und Sommer, so berichten die befragten Jugendlichen, verlagern sich Treffen und Aktivitäten im Freund\*innenkreis ins Freie. Hier besteht insbesondere der Bedarf an öffentlichen Toiletten und Duschkmöglichkeiten sowie Trinkwasserspendern an einschlägigen Aufenthaltsorten wie dem Stadthafen, den Wallanlagen oder dem Brink:

---

<sup>11</sup> Jugendalternativzentrum Rostock



*„Vor allem im Sommer ist es auch immer so eine Sache, wenn man lange draußen ist, dass irgendwo öffentliche Toiletten schwer zu finden sind. Einfach kostenlose, öffentliche Toiletten sind auch ein Anliegen, das ist etwas wovon alle profitieren. Erstens, dass man sich, wenn man in der Stadt unterwegs ist, die Hände waschen kann, dass man eben auf Toilette gehen kann, dass es eben auch vielleicht ein kleiner Schutzraum ist, für Leute, wo man dann halt hingehen kann. Und aber halt auch so öffentliche Duschen.“* (Schülerin, weiterführende Schule)

Ein Teil der Kinder und Jugendlichen erzählt zudem, dass sie nicht wissen, ob es in ihrem Stadtteil Anlaufstellen und Orte gibt, an denen sie sich in ihrer Freizeit aufhalten können. An dieser Stelle ist eine Erhöhung der Öffentlichkeitsarbeit z.B. in Form aufsuchender Kinder- und Jugendarbeit im Sozialraum ratsam:

*„Also, ich kenn irgendwie nix, so.“* (Schülerin, Grundschule)

Neben dem Bedarf an geschützten Orten zum Austausch, bringen die interviewten jungen Menschen auch häufig den Wunsch nach Räumen an, in denen sie sich sportlich betätigen können:

*„Ich fände eine große Halle gut, mit einer großen Fläche, einfach, wo man toben kann und einfach vielleicht auch so kleine Turngeräte und Sportmatten hat.“* (Schülerin, weiterführende Schule)

Einerseits fehlt es an nutzbaren Räumen, andererseits sind beispielsweise Sportflächen im Freien so beschädigt, dass eine uneingeschränkte Nutzung nicht mehr möglich ist:

*„Ich spiel halt in einem Verein und wir haben hier so ein Fußballfeld und die Bauarbeiter sagen immer: Wir bauen jetzt diesen Platz um und dann habt ihr einen schönen neuen Platz. Und seit zwei Jahren ist da nichts passiert und das fuckt uns halt auch alle jetzt ab, weil zum Beispiel der 11 Meterpunkt ist komplett ausgekratzt [...] und wir wollen halt auch einen ordentlichen Fußballplatz haben.“* (Schüler, weiterführende Schule)

### 3.2.7 Welche Orte wünschen sich Kinder und Jugendliche?

Wie sich Kinder und Jugendliche ihre Wunschorte vorstellen, unterscheidet sich je nach Alter: So beziehen sich Kinder eher auf die Umgestaltung des Hortes und der Schule, in denen sie einen großen Teil des Tages verbringen. In Bezug auf den Hort stehen vor allem die Vergrößerung der Einrichtung, ein wertschätzender Umgang untereinander und mit dem zur Verfügung stehenden Spielzeug im Vordergrund der Erzählungen:

*„Im Hort könnten wir ändern, dass jeder nichts kaputt macht und dass der Hort auch noch etwas größer wird.“* (Schülerin, Grundschule)

Bezogen auf die Schule, wünschen sich die befragten Kinder eine Modernisierung der Arbeitsmaterialien hin zur digitalen Schule:

*„Wir benutzen auch ganz wenig diese Tablets. Und das ist sehr blöd.“* (Schülerin, Grundschule)

Mit zunehmendem Alter wünschen sich die interviewten jungen Menschen Räume, in denen sie sich frei entfalten, sich ungestört mit Freund\*innen treffen und ihre Freizeit selbstbestimmt



gestalten können. In der konkreten Ausgestaltung des Wunschortes ergeben sich vielfältige und kreative Vorschläge:

- die Möglichkeit, sich drinnen und draußen aufhalten zu können,
- ein Raum mit vielen Tischen und Sitzmöglichkeiten,
- ein Raum, der zur freien Nutzung zur Verfügung steht,
- ein Raum, der sich nicht in der unmittelbaren Wohngegend befindet, damit sich Anwohnende nicht durch zu hohe Lautstärke gestört fühlen,
- ausreichende Größe, um sich mit allen Freund\*innen treffen zu können,
- ein Ort, der für alle jungen Menschen zugänglich ist, auch um neue Kontakte zu knüpfen,
- kleinere Läden und Cafés, die sich an die finanzielle Situation junger Menschen anpassen,
- ein Ort, der über eine kleine Küche verfügt, in der man sich selbst versorgen kann
- Essen und Getränke sollten am Wunschort gegen ein geringes Entgelt oder kostenfrei zur Verfügung stehen,
- Räume ohne Konsumzwang,
- selbstverwaltete Orte, an denen Erwachsene in den Hintergrund treten und nur bei Bedarf Unterstützung und Hilfe leisten,
- Räume, die nicht an Öffnungszeiten gebunden sind und auch am Wochenende geöffnet haben,
- ein Ort mit einem breitgefächerten Angebot und Spielmöglichkeiten,
- Platz für sportliche Aktivitäten (Tanzen, Tischtennis, Fußball etc.),
- ein stadtteilübergreifendes Freizeithaus, das für alle Kinder und Jugendlichen zugänglich ist,
- ein Ort mit Sporthallencharakter,
- die Trennung der Räume nach Alter, damit keine Konflikte entstehen.

### 3.2.8 Was sollte sich aus Sicht der Kinder und Jugendlichen verändern?

„Was sollte sich eurer Meinung nach noch verändern, damit junge Menschen besser gehört und gesehen werden?“ Mit dieser offenen Frage bekamen die interviewten Kinder und Jugendlichen die Gelegenheit, Veränderungsbedarfe anzubringen. Sie beziehen sich dabei auf die Bereiche a) Schule und Schulsozialarbeit, b) außerschulische Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit, c) Informationsquellen und d) Wertschätzung und Anerkennung.

#### a) Schule und Schulsozialarbeit

Einen Großteil ihrer Zeit verbringen Kinder und Jugendliche in der Schule, daher ist es nicht verwunderlich, dass diesbezüglich Veränderungswünsche angebracht werden. Zwar ist an den meisten Schulen qua Gesetz ein Schüler\*innenrat implementiert (§82 SchulG M-V), doch das tatsächliche Mitbestimmungsrecht ist unterschiedlich stark ausgeprägt. Wichtig ist den befragten Schüler\*innen vor allem, dass mehrheitlich beschlossene und mit den Lehrkräften/ der Schulleitung besprochene Änderungen auch zeitnah umgesetzt werden. Eine befragte Schülerin bezieht sich hier auf diverse Änderungswünsche, die bereits seit einigen Jahren an ihrer Schule bestehen:



*„...auch wenn das dann über mehrere Klassen, über mehrere Jahre gesammelt wird und das dann irgendwie nicht durchkommt, das ist dann halt auch so ne Sache, wo man dann ab nem gewissen Punkt dann, so merkt: Ja, ok. Das ist auch so eine gewisse Machtlosigkeit.“ (Schülerin, weiterführende Schule)*

## **b) außerschulische Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit**

Möglichst vielen Kindern und Jugendlichen (niedrigschwellige) Beteiligung zu ermöglichen ist ein weiteres Anliegen hinsichtlich der geäußerten Veränderungsbedarfe. Einige Jugendliche wünschen sich einfache und angeleitete Formate, an denen sie Beteiligung (unverbindlich) erproben können: So erzählt eine befragte Jugendliche:

*„Dass man das soweit vorbereitet, dass die Jugendlichen einfach nur sagen müssen: Jo, find ich geil. Nee, find ich nicht geil. So, dass man sozusagen, das so einfach und simpel wie möglich macht. Dass man auch auf den ersten Blick sofort versteht [...] worum es geht, [...] dass man sie sozusagen da mitnimmt und dann ist natürlich am besten, wenn man sie so doll mitnimmt, dass sie sich selber einsetzen und selber aktiv werden, aber auch einfach, selbst, wenn das nicht so ist, wenn die keine Zeit haben oder wenn sie einfach noch jung sind und mit sich selber komplett beschäftigt, dass man eben ihnen trotzdem ne Chance gibt. [...] Also ich denke, dass man da ziemlich doll auch auf die jungen Leute zugehen muss und nicht erwarten kann, dass die sich jetzt 5 Seiten durchlesen und sofort dabei sind.“ (Schülerin, weiterführende Schule)*

Der zukünftige Kinder- und Jugendbeirat wird von den bereits politisch aktiven Jugendlichen als ein wichtiges übergeordnetes Gremium, welches die Veränderungsbedarfe und Anliegen der Kinder und Jugendlichen in Rostock bündelt und stimmberechtigt auf die Verwaltungs- und politische Ebene transferiert, betrachtet:

*„Wir [der Kinder- und Jugendbeirat] wollen ja auch nach außen hin für die Öffentlichkeit dann präsent sein, indem wir zum Beispiel an die Schulen herantreten oder Social Media Accounts machen. Und ich denke, das könnte die Stimme für die Jugend in Rostock sein.“ (Schüler, weiterführende Schule)*

## **c) Informationsquellen**

Als prominenter Zugang zu Informationen wird in Kapitel 3.2.1 Social Media von vielen jungen Menschen genannt. Die Effektivität wird dabei jedoch infrage gestellt, da Inhalte nur dann sichtbar werden, wenn bereits Wissen um Initiativen, Einrichtungen, Formate etc. vorhanden ist. In diesem Zuge wird der Wunsch nach einer digitalen Anwendung geäußert, die einen gebündelten Überblick über die Angebotslandschaft in der Hanse- und Universitätsstadt ermöglicht. Explizit wünschen sich vor allem Jugendliche eine App, die (Unterstützungs- und Hilfs-)Angebote sowie die ausführenden Initiativen, Vereine und Träger nach den Parametern Alter, Stadtteil und Inhalt filtert. Als weitere relevante Kanäle sollten auch E-Mail-Verteiler, das Internet, schwarze Bretter in den Stadtteilen und Schulen sowie Werbung an öffentlichen Plätzen (Haltestellen, Straßenbahnen, Reklametafeln) verstärkt genutzt werden, um auf Veranstaltungen und Angebote aufmerksam zu machen:

*„Was sich ändern muss? [Angebote sollten] präsender [sein], einfach viel präsender. So Plakate an öffentlichen Plätzen, so machen es ja auch die Werbeagenturen, die machen hier überall an öffentlichen Plätzen Werbung und ich finde, ok, das wird zwar große*



*Kosten haben, aber da muss die Stadt mal investieren in die Jugend.“ (Schüler, weiterführende Schule)*

#### **d) Wertschätzung und Anerkennung**

Grundlegende Gelingensfaktoren für die Beteiligung von allen Akteur\*innen sind Akzeptanz, Wertschätzung und Respekt. Viele junge Menschen machen hier in den unterschiedlichen Bereichen ihres Lebens negative Erfahrungen. Dies ist ein Umstand, der die meisten befragten Kinder und Jugendlichen beschäftigt und bei ihnen Traurigkeit sowie Frustration hervorruft. Ein großer Teil der Interviewten wünscht sich, als Expert\*in für die eigene Lebenswelt wahrgenommen und demnach auch in Planungen und Veränderungen einbezogen zu werden. Besonders wichtig ist den jungen Menschen hierbei zum einen, dass Beschlüsse auch umgesetzt werden und nicht in „Worthülsen“ wie „Ja, wir wollen ja, dass sich Jugendliche in Rostock wohler fühlen.“ münden, die ohne Resultat bleiben. Zum anderen schwingt in diesem Bedürfnis der Wunsch mit, auch als Person angenommen und respektiert zu werden:

*„Einige alte Menschen sagen ja auch immer so: Ja, die Jugend von heute, das geht ja gar nicht und wie die sich benehmen und wie die sich kleiden. und so. Wo ich mir dann aber denke: Ja, wir sind die Jugend von heute, aber auch die Zukunft von morgen!“ (Schülerin, weiterführende Schule)*

### **3.2.9 Wie sieht ideale Kinder- und Jugendbeteiligung aus?**

Zum Ende des Interviews wurden die jungen Menschen gefragt, wie sie sich ideale Kinder- und Jugendbeteiligung in ihrer Stadt vorstellen. Die Aussagen beziehen sich hauptsächlich auf politische Beteiligung und erstrecken sich von der Gründung eines gewählten Kinder- und Jugendparlaments mit einer festen Anzahl an Vertreter\*innen:

*„Damit die Jugendlichen auch die Chance haben, regelmäßig mit Politiker\*innen ins Gespräch zu kommen und dass wir vielleicht dann auch mehr von der Stadt so mitbekommen, was in der Stadt passiert, weil aktuell hab ich zum Beispiel das Gefühl, dass ich von vielen Sachen erst im Nachhinein überhaupt mitbekomme, wo ich dann quasi den Beteiligungsprozess teilweise einfach verpasst habe, weil ich nichts davon wusste.“ (Schülerin, weiterführende Schule)*

...über regelmäßige Veranstaltungen im Rathaus:

*„Also das, was ja auch schon geplant wird, dass es im Rathaus eben auch sowas wie eine kinder- und jugendlichen Runde gibt, die dann auch nochmal sagen kann, was sie von manchen Themen hält.“ (Schülerin, weiterführende Schule)*

...und kontinuierliche Treffen mit der Oberbürgermeisterin oder anderen relevanten Entscheidungsträger\*innen:

*„...weil, wenn das wieder um drei Ecken läuft, dann verändern sich ja auch die Sachen wieder, man vergisst Sachen, man gibt sie falsch wieder und dann kommt am Ende etwas raus, aber nicht dass, was gesagt worden ist.“ (Schülerin, weiterführende Schule)*

...bis hin zu sich wiederholenden Bedürfnisabfragen:



*„Dass man sich, einmal in der Woche oder einmal im Monat mit den Jugendlichen trifft und sie fragt: Hey, habt ihr irgendwelche Wünsche? Würdet ihr gern irgendwas haben? Was braucht ihr? Was findet ihr nicht so cool? Ich fänd das halt richtig cool.“ (Schülerin, weiterführende Schule)*



## 4 Handlungsimplicationen

Entlang der Ergebnisse des ausgewerteten Datenmaterials ergeben sich folgende elf Handlungsimplicationen, die die Erstellung des Kinder- und Jugendbeteiligungskonzepts unterstützen und rahmen sollen.

### 1. Echte Beteiligung ist auf allen Ebenen verankert

Kinder- und Jugendbeteiligung ist weder ein Projekt, noch ein klar abgegrenzter Arbeitsbereich, den man einigen wenigen Expert\*innen überlassen kann. Sie muss in einer interdisziplinären und ebenenübergreifenden (Verwaltungs-)Kultur verankert sein und durch diese getragen werden. Kinder- und Jugendbeteiligung sollte in dieser Kultur selbstverständlich sein: Erwachsene – ganz gleich ob Eltern, Pädagog\*innen, Lehrer\*innen, Politiker\*innen oder Akteur\*innen der Verwaltung – sollten sich ebenso einbringen, wie sie es von Kindern und Jugendlichen erwarten, sich nicht in Echokammern zurückziehen, andere Perspektiven zulassen und zu Kompromissen bereit sein. Für Kinder und Jugendliche muss es selbstverständlich sein, an Entscheidungen und Prozessen beteiligt zu sein und Verantwortung für ihr sozial-räumliches Umfeld zu übernehmen.

Erwachsene müssen Kinder und Jugendliche – wann immer sie mit ihnen zusammen sind – ermutigen, sich zu öffnen, sich auszudrücken und ihnen vermitteln, dass es in Ordnung ist, eigene Perspektiven, Wünsche und Interessen zu haben, diese auszusprechen und realisieren zu wollen.

**Das Kinder- und Jugendbeteiligungskonzept muss daher Beteiligung als eine Grundhaltung einfordern, die auf allen Ebenen gelebt und gefördert wird,** durch beispielsweise:

1. Die Sensibilisierung von Pädagog\*innen und Akteur\*innen in Politik und Verwaltung – auch in angrenzenden Bereichen der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, z.B. durch Weiterbildungen.
2. Die Aufwertung und Schaffung von Beteiligungsgelegenheiten in städtischen Gremien und Institutionen, in den Einrichtungen sowie in den Sozialräumen (Fragestunden, Diskussionsrunden, Pflicht zur Einholung von Meinungen, Hervorhebung guter Beispiele als Best-Practice-Modelle, Öffentlichkeitsarbeit, etc.).
3. Die Ergänzung von Prozess- und Stellenbeschreibungen um die ‚Zuständigkeit für (Kinder- und Jugend-)Beteiligung‘.
4. Die Schaffung einer Koordinierungsstelle für Kinder- und Jugendbeteiligung, die sowohl Anlaufstelle für junge Menschen ist, als auch die Strukturen in Politik, Verwaltung und Kinder- und Jugendarbeit kennt und als Schlüsselperson Bedarfe aufnimmt, sie weitergibt, deren Umsetzung anstößt und Prozesse begleitet.

### 2. Echte Beteiligung orientiert sich konsequent an der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen

Die vorliegende Situationsanalyse zeigt: Es existieren bereits viele gute Angebote und Projekte, die Kindern und Jugendlichen in Rostock Beteiligung ermöglichen. Einige dieser Angebote sind jedoch von vornherein auf eine bestimmte Zielgruppe beschränkt: Kinder einer Altersgruppe, Jugendliche in einem bestimmten Stadtteil, Mädchen und Jungen in einem Verein, Hortkinder usw. Da nicht alle Kinder das Recht auf einen Vollzeitplatz in Kita und Hort haben, sie sich nicht alle in derselben Umgebung aufhalten und auch nicht alle deutsch sprechen oder die gleichen



Interessen und Kompetenzen mitbringen, führen solch spezifische Angebote zwangsläufig zum Ausschluss von Teilen der sozialräumlich relevanten Zielgruppe.

Wird die Beteiligungskultur zu einseitig an einer bestimmten Klientel ausgerichtet, trägt sie zur Verschärfung sozialer Ungleichheiten bei. Nur wer weiß, *wer* die Kinder und Jugendlichen in Rostock sind, *ihre* Sprache spricht und ihre Bedürfnisse kennt, ist in der Lage, geeignete Konzepte für ihre Beteiligung zu entwickeln.

**Die unterschiedlichen Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen in Rostock sollten den Ausgangspunkt des Kinder- und Jugendbeteiligungskonzepts bilden. Nur so können systematische Ausschlüsse bestimmter Gruppen vermieden werden.**

### 3. Echte Beteiligung von Kindern und Jugendlichen bezieht deren Eltern, Betreuungspersonen und soziales Umfeld ein

Zur Lebensweltorientierung gehört auch, dass Eltern, Familien und Bekannte im Umfeld der Kinder und Jugendlichen in die Beteiligungsprozesse einbezogen werden müssen. Junge Menschen nehmen nicht an AGs teil, fahren nicht auf Ausflüge und werden nicht Mitglied im Verein, wenn ihre Eltern kein Vertrauen in die Institutionen haben – oder wenn sie glauben, sich diese Angebote nicht leisten zu können. Ein guter Draht zu den Familien ist zudem auch nützlich, weil Eltern, Großeltern und Verwandte oft Expert\*innen für die Lebenswelten ihrer Kinder sind.

**Im Kinder- und Jugendbeteiligungskonzept sollten daher Vorschläge unterbreitet werden, wie die Beziehung zwischen Familien und den institutionellen Räumen der Beteiligung gestärkt werden kann und wie die Familien in Entscheidungsprozesse eingebunden werden können.**

### 4. Echte Beteiligung setzt die Bedürfnisbefriedigung der Kinder und Jugendlichen voraus

Wer Hunger hat, nicht angemessen gekleidet ist oder existenzielle Sorgen hat, interessiert sich nicht für Beteiligung. Bevor sich junge Menschen einbringen können, müssen ihre akuten Probleme gelöst werden. Manchmal hilft es bereits ein Frühstück, eine Dusche oder wettergerechte Kleidung anzubieten. Manchmal dauert es länger, dann müssen Gespräche geführt und weitere Hilfen organisiert werden. Wichtig ist es, Vertrauen aufzubauen – auch und gerade zu besonders benachteiligten Kindern und Jugendlichen, sie in der Bewältigung ihrer Probleme zu unterstützen und zu befähigen, ihre großen und kleinen Sorgen und Interessen zu formulieren.

**Das Kinder- und Jugendbeteiligungskonzept muss sensibel für Hemmnisse der Beteiligung sein und den Anspruch formulieren, sie zu überwinden. Wer Beteiligung fördern möchte, sollte Ressourcen und professionelle Netzwerke in der Hinterhand haben, mit denen sich vorgelagerte Problemlagen bearbeiten lassen. Sozial benachteiligte Stadtteile mit erhöhtem (Kinder-)Armutrisiko sollten einen privilegierten Zugang zu den dafür nötigen personellen und materiellen Hilfen erhalten.**



## 5. Echte Beteiligung muss vom Sozialraum ins Rathaus gedacht und organisiert sein

Lebensweltorientierung ernst zu nehmen heißt, an die Orte zu gehen, an denen sich Kinder und Jugendliche aufhalten: In die Kitas, Horte und Schulen, auf die Spiel- und Bolzplätze, in die offene Kinder- und Jugendarbeit und die öffentlichen Plätze und Grünanlagen. Hier besteht die Chance über konkrete Themen mit einem unmittelbaren alltäglichen Bezug zu sprechen: Was stört euch in eurer Umgebung? Was sollte verbessert werden? Was könnt ihr dazu beitragen? Was braucht ihr dafür? Entscheidend ist, dass man solche Fragen nicht nur stellt, sondern ehrlich bemüht und in der Lage ist, zusammen mit den Kindern und Jugendlichen an der Verwirklichung ihrer Ideen zu arbeiten. Gelingt es, auf der lokalen Ebene und im Konkreten, dass Kinder und Jugendliche Ziele formulieren und Lösungen erarbeiten, kann die Beteiligung Stück für Stück auf ein höheres Niveau getragen werden: Von der Straße in die Einrichtungen und Institutionen der Kinder- und Jugendarbeit, von dort in den Kinder- und Jugendortsbeirat und schließlich in den Kinder- und Jugendbeirat der Hanse- und Universitätsstadt Rostock und die Bürgerschaft.

Echte Beteiligung muss von unten nach oben gedacht werden.

**Das Kinder- und Jugendbeteiligungskonzept sollte zwischen lokalen und übergeordneten Ebenen der Beteiligung unterscheiden und Vorschläge machen, wie diese sinnvoll miteinander verstrickt werden können (z.B. Lebenswelten <-> Kinderortsbeiräte <-> Kinder- und Jugendbeirat).**

## 6. Echte Beteiligung ist transparent und hat sichtbare Folgen

Beteiligung ist kein Selbstzweck. Wer an der Erarbeitung eines Kompromisses mitgewirkt hat, erwartet, dass das Ergebnis auch realisiert wird. Dabei geht es nicht darum, dass die zu Beteiligten sich alles wünschen dürfen. *Ehrlichkeit* und *Transparenz* sollte ihnen dennoch entgegengebracht werden. Ehrlichkeit bedeutet, keine falschen Hoffnungen zu wecken, indem man klar kommuniziert, worüber mitbestimmt werden kann und worüber nicht. Transparenz meint, die Beteiligten über den Fortschritt der Prozesse zu informieren: Warum dauern Verfahren so lange? Was passiert in der Zwischenzeit? Warum sieht es im Ergebnis vielleicht doch etwas anders aus als gewünscht?

In vielen Einrichtungen mangelt es nicht an Ideen und Verbesserungsvorschlägen von Kindern und Jugendlichen, oft aber am Budget oder der Genehmigung, diese auch umzusetzen. Kommt es jedoch nicht zu sichtbaren Ergebnissen, sinkt die Bereitschaft, sich wieder zu beteiligen.

**Das Kinder- und Jugendbeteiligungskonzept sollte daher mehr Spielräume (Ressourcen, kooperative und ermöglichende Verwaltung) für die Verwirklichung kleinerer Projekte der Kinder und Jugendlichen auf lokaler Ebene fordern. Für größere Vorhaben müssen Standards für die Beteiligung der Kinder und Jugendlichen erarbeitet werden, die festlegen:**

1. dass Kinder und Jugendliche beteiligt werden müssen,
2. dass die Möglichkeiten und Grenzen der Beteiligung aufgezeigt werden und
3. dass der Umgang mit den Ergebnissen des Beteiligungsprozesses transparent erfolgt.



## 7. Echte Beteiligung berücksichtigt Übergänge im Lebenslauf und ermöglicht An-schlüsse

Kinder werden zu Jugendlichen, Jugendliche zu jungen Erwachsenen. Damit verbunden sind Statusübergänge und Wechsel der sozialen Umgebungen, in denen sie sich bewegen. Wenn die Erfahrung von Beteiligung auf eine bestimmte Altersphase beschränkt ist, kann sie auch wieder verlernt werden. Erfahrungen, die im Kindergarten- und Grundschulalter gemacht wurden, müssen in der weiterführenden Schule vertieft werden und dürfen nicht in der Berufsausbildung enden.

**Ein Kinder- und Jugendbeteiligungskonzept sollte Beteiligung daher als eine kontinuierliche und wiederkehrende Erfahrung im Lebenslauf adressieren.**

## 8. Echte Beteiligung fördert das Engagement von Lebensweltexpert\*innen in Politik und Verwaltung

Nicht alle Anliegen können von Kindern und Jugendlichen selbst vertreten werden. In vielen abstrakten Belangen (z.B. Jugendhilfeplanung, Stadtentwicklung) muss ihre Beteiligung durch die Arbeit von Gatekeeper\*innen und Expert\*innen an den Schnittstellen zwischen den Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen und Politik, Verwaltung und Öffentlichkeit ermöglicht und sichergestellt werden. Dazu gehören u.a.:

1. Pädagog\*innen, Erzieher\*innen und Lehrer\*innen, die in unmittelbarem Kontakt mit den Kindern und Jugendlichen stehen
2. Schulleitungen, freie Träger, das Jugendamt und andere Institutionen in deren Obhut sich Kinder und Jugendliche aufhalten und
3. Schlüsselpersonen, wie bspw. Quartiersmanager\*innen, Gemeinwesenarbeiter\*innen und Beratungsstellen für Eltern und Familien in den Sozialräumen.

Oft sind es diese Expert\*innen, die Bedarfe erkennen und die Interessen der Kinder und Jugendlichen gegenüber Politik und Verwaltung vertreten. In der Regel tun sie dies freiwillig und zusätzlich zu ihrer bezahlten Tätigkeit in einem entgrenzenden Ehrenamt.

**Ein Kinder- und Jugendbeteiligungskonzept sollte das Engagement von Lebensweltexpert\*innen in der Netzwerk- und Gremienarbeit aufwerten und in allen Bereichen zu einem Standard guter Praxis in Politik und Verwaltung erklären sowie entsprechende Formen und Ressourcen dafür einfordern.**

## 9. Echte Beteiligung nimmt Schulen als Ort der Mitbestimmung und Demokratiebildung in die Verantwortung

„Kinder und Jugendliche verbringen einen großen Teil ihrer Zeit in der Schule, dementsprechend groß ist auch der Einfluss der Schulen auf die (politische) Sozialisation der Heranwachsenden. Dieser Einfluss geht weit über die Wissensvermittlung im Kontext des Sozialkunde- und Politikunterrichts hinaus. Schüler\*innen erlernen und erfahren im besten Fall Partizipation und demokratisches Handeln im Schulalltag und in Projekten“ (Wins et al. S. 19 2023). Viele der befragten Expert\*innen ordnen der Schule als Ort der Beteiligung derzeit jedoch eine eher randständige Position zu, betonen aber gleichzeitig deren Verantwortung hinsichtlich der Demokratieerziehung und Willensbildung als Grundpfeiler der Beteiligung.



**Das Kinder- und Jugendbeteiligungskonzept sollte daher Schulen als Orte der Beteiligung in den Fokus nehmen, indem:**

1. Kinder- und Schüler\*innenräte in den Mittelpunkt schulischen Beteiligungshandelns gestellt und deren Beschlüsse und Positionen berücksichtigt werden müssen.
2. Internen und externen Beteiligungsangeboten in der Schule ein höherer Stellenwert beigemessen wird,
3. demokratiebildende Fächer aufgewertet werden und die
4. Schule als Schnittstelle zwischen den Kindern und Jugendlichen der Stadtgesellschaft sowie Politik, Jugendhilfe und Verwaltung behandelt und gefördert wird.

### **10. Echte Beteiligung gibt Kindern und Jugendlichen eine Stimme**

Bereits 2009 hat die Hanse- und Universitätsstadt Rostock die Implementation eines Kinder- und Jugendbeirats beschlossen. In den Leitlinien zur Stadtentwicklung ist festgelegt, dass die Förderung der Interessen und Bedürfnisse junger Menschen unter deren Beteiligung in allen Bereichen auf einem entsprechend hohen fachlichen Niveau erfolgen soll. In selbstbestimmten und selbstorganisierten, überpolitischen Gremien und Initiativen wie bspw. Jugendforen oder einem Jugendbeirat, soll die politische und gesellschaftliche Beteiligung verwirklicht werden (Hanse- und Universitätsstadt Rostock 2013).

Mit der Schaffung eines Kinder- und Jugendbeirats bekommen junge Menschen die Chance, die Interessen und Bedürfnisse ihrer Altersgruppe zu vertreten, sie in der Stadtgesellschaft sichtbar zu machen und auf übergeordneter Ebene stimmberechtigt umzusetzen. Dabei ist es wichtig, dass alle Kinder und Jugendlichen den Kinder- und Jugendbeirat kennen und unabhängig ihrer Herkunft und ihres sozioökonomischen Status Zugang zu ihm haben.

Um dies zu gewährleisten, ist eine Zusammenarbeit und Verzahnung des Beirats mit den im Sozialraum und in der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen relevanten Akteur\*innen unabdinglich (z.B. OKJA, Schulen, Kitas und Horte, Jugendamt, Koordinationsstelle für Bürger\*innenbeteiligung, Verwaltung, Politik).

**Das Kinder- und Jugendbeteiligungskonzept muss daher einen Kinder- und Jugendbeirat als höchste Form der Beteiligung im Sinne gesellschaftlicher Eigenaktivität auf allen Ebenen der Stadtgesellschaft mitdenken.**

### **11. Echte Beteiligung wird regelmäßig auf ihre Wirksamkeit geprüft**

Wie leben Kinder und Jugendliche in Rostock? Welche Wünsche, Bedürfnisse, Ängste und Sorgen beschäftigen sie? Wo halten sie sich gern auf? Wem vertrauen sie sich an? Diese Fragen beantwortet die vorliegende Studie in Teilen für die ausgewählten Stadtbereiche, jedoch nicht für die gesamte Hanse- und Universitätsstadt Rostock. Da die erfolgreiche Umsetzung der Inhalte des Kinder- und Jugendbeteiligungskonzepts aber eng mit den Bedingungen in den jeweiligen Sozialräumen der Kinder und Jugendlichen korreliert, sind regelmäßige Lebenswelt- und Sozialraumanalysen unerlässlich. Die letzte Lebenswelt- und Sozialraumanalyse wurde im Jahr 2014 veröffentlicht (Güldener et al. 2014), eine Aktualisierung ist dringend geboten.

**Das Kinder- und Jugendbeteiligungskonzept sollte daher das Thema Beteiligung zu einem festen Bestandteil einer regelmäßig stattfindenden Lebenswelt- und Sozialraumanalyse von Kindern und Jugendlichen erklären.**



## 5 Literatur

Baer, S., Posselius, A., Weilnböck, H. (2024). WomEx – Women and gender in extremism. Gender im Rechtsextremismus und religiösen Fundamentalismus. Handlungsempfehlungen für verschiedene Bereiche der Prävention und Intervention. Cultures interactive (Hrsg.). online verfügbar unter [http://www.womex.org/wp-content/uploads/2015/06/Broschuere-WomEx\\_DE\\_FINAL.pdf](http://www.womex.org/wp-content/uploads/2015/06/Broschuere-WomEx_DE_FINAL.pdf)

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Nationaler Aktionsplan. Für ein kinder-gerechtes Deutschland 2005–2010. Berlin 2006. Online verfügbar unter: <https://www.bmfsfj.de/blob/jump/94404/nap-nationaler-aktionsplan-data.pdf>

Faber, A. (2024). Freiräume für Jugendliche. Der wichtige Wunsch nach Selbstbestimmung. Online verfügbar unter: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/jugend-freiraeume-freiheit-pubertaet-100.html>

Gusy, B. (2020). Streetwork / Aufsuchende soziale Arbeit. In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (Hrsg.). Leitbegriffe der Gesundheitsförderung und Prävention. Glossar zu Konzepten, Strategien und Methoden. <https://doi.org/10.17623/BZGA:04-i117-2.0>

Hansestadt Rostock (2013). Rostock 2025 Leitlinien zur Stadtentwicklung. Online verfügbar unter: [https://rathaus.rostock.de/media/rostock\\_01.a.4984.de/datei/Leitlinien\\_Langfassung\\_2025.pdf](https://rathaus.rostock.de/media/rostock_01.a.4984.de/datei/Leitlinien_Langfassung_2025.pdf)

Güldener, T., J. Launhardt, S. Plötz, L. Poel, M. Rühmling, J. Schoth, J.-S. Sigeneger, S. Veith, C. Schultz, und C. Schützler (2014). „Lebenswelt- und Sozialraumanalyse für die integrierte Kinder- und Jugendhilfeplanung der Hansestadt Rostock 2013/2014“. Rostock. [https://rathaus.rostock.de/sixcms/media.php/rostock\\_01.a.4984.de/datei/Sozialraum\\_Lebensweltanalyse\\_Gesamt\\_01.07\\_web.pdf](https://rathaus.rostock.de/sixcms/media.php/rostock_01.a.4984.de/datei/Sozialraum_Lebensweltanalyse_Gesamt_01.07_web.pdf).

Hanse- und Universitätsstadt Rostock. 2013. „Rostock 2025. Leitlinien zur Stadtentwicklung“. Rostock. [https://rathaus.rostock.de/media/rostock\\_01.a.4984.de/datei/Leitlinien\\_Langfassung\\_2025.pdf](https://rathaus.rostock.de/media/rostock_01.a.4984.de/datei/Leitlinien_Langfassung_2025.pdf).

Hofmann, H., Bär, D., Heerdt, D., Kamp, U., Kaufhold, B., Kohn, S., Schiller, S. (2019). Beteiligungsrechte von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Eine Zusammenstellung der gesetzlichen Bestimmungen auf Bundesebene und ein Vergleich der Bestimmungen in den Bundesländern und auf kommunaler Ebene. Deutsches Kinderhilfswerk e.V. (Hrsg.). Berlin. Online verfügbar unter: [https://www.dkhw.de/fileadmin/Redaktion/1\\_Unsere\\_Arbeit/1\\_Schwerpunkte/3\\_Beteiligung/3.11\\_Studie\\_Beteiligungsrechte/Studie\\_Beteiligungsrechte\\_von\\_Kindern\\_und\\_Jugendlichen.pdf](https://www.dkhw.de/fileadmin/Redaktion/1_Unsere_Arbeit/1_Schwerpunkte/3_Beteiligung/3.11_Studie_Beteiligungsrechte/Studie_Beteiligungsrechte_von_Kindern_und_Jugendlichen.pdf)

Landtag Mecklenburg-Vorpommern (2023). Gesetzesentwurf der Landesregierung. Entwurf eines Gesetzes zur Jugendbeteiligung und Integration von Menschen mit Einwanderungsgeschichte sowie zur Änderung anderer Gesetze (Jugendbeteiligungs- und Vielfaltsgesetz – JVG M-V). Drucksache 8/2714. Online verfügbar unter: [https://www.landtag-mv.de/fileadmin/media/Dokumente/Parlamentsdokumente/Drucksachen/8\\_Wahlperiode/D08-2000/Drs08-2714.pdf](https://www.landtag-mv.de/fileadmin/media/Dokumente/Parlamentsdokumente/Drucksachen/8_Wahlperiode/D08-2000/Drs08-2714.pdf)

Lustig, S., Peyk, S., Struck-Soboleva, J., Würtz, S. (2009). Wir kümmern uns um uns selbst – Konflikte mit Kindern und Jugendlichen im öffentlichen Raum. Ein Praxishandbuch zur Konfliktbearbeitung. Teil 2 Empirische Ergebnisse aus dem Modellprogramm. DJI (Hrsg.) online verfügbar unter: [https://www.dji.de/fileadmin/user\\_upload/bibs/jugendkriminalitaet/WKUS-Empirische\\_Ergebnisse.pdf](https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs/jugendkriminalitaet/WKUS-Empirische_Ergebnisse.pdf)



Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (MPFS) (2022). JIM-Studie 2022. Online verfügbar unter: [https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2022/JIM\\_2022\\_Web\\_final.pdf](https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2022/JIM_2022_Web_final.pdf)

Mutschke, L., Bröckling, G. (2023). Was geht? Ein Begleitheft für Pädagog\_innen zum Thema SOCIAL MEDIA. Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.). Berlin.

Straßburger, G., Rieger, J. (2019). Partizipation kompakt. Für Studium, Lehre und Praxis sozialer Berufe (2. Aufl.). Weinheim, Basel: Beltz Juventa.

Wins, M., Rühmling, M., Knabe, A., Waschke-witsch, L., Schiemann, S. (2023). Lebenssituation junger Menschen in Mecklenburg-Vorpommern. Wissenschaftliches Grundlagenpapier. ROSIS (Hrsg.): Rostock. Online verfügbar unter: [https://rostocker-institut.org/wp-content/uploads/2023/07/Grundlagenpapier-Jung-sein-in-M-V\\_final.pdf](https://rostocker-institut.org/wp-content/uploads/2023/07/Grundlagenpapier-Jung-sein-in-M-V_final.pdf)

Witzel, A. (2000). Das problemzentrierte Interview [25 Absätze]. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 1(1), Art. 22, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0001228>.

Wolf, M. (2022). Aufsuchende Jugendarbeit [online]. socialnet Lexikon. Bonn: socialnet, 07.02.2022 [Zugriff am: 15.02.2024]. Verfügbar unter: <https://www.socialnet.de/lexikon/7114>



# 6 Anhang

## 6.1 Leitfaden Expert\*inneninterviews

### Introduktion

#### Kurze Vorstellung:

*Name und Tätigkeit*

#### Organisatorisches:

Bevor wir mit dem Interview beginnen, möchte ich Ihnen kurz sagen, wie das Gespräch abläuft.

- zeitlichen Rahmen abklären:
  - Wie lange kann der Raum genutzt werden (bei Interviews außerhalb des Büros)?
  - Wie viel Zeit haben Sie? Ggf. zweiten Termin vereinbaren. (wünschenswert ca. eine bis anderthalb Stunden)
- Wichtig ist, dass es keine richtigen oder falschen Antworten auf die gestellten Fragen gibt – uns interessiert, **was für Sie wichtig** ist.
- Ausschluss von Störquellen: Zu guter Letzt würde ich Sie noch bitten Ihr Telefon/Smartphone auszuschalten, wenn es möglich ist, damit wir ungestört sind.

#### Zustimmung Aufnahmegerät:

Hinweis Datenschutz

Wie Sie schon wissen, möchten wir das Gespräch aufnehmen, damit wir es für wissenschaftliche Zwecke auswerten können. Um Ihnen eine Sicherheit zu geben, dass Sie anonym bleiben, würde ich Sie einmal bitten, dieses Schreiben in Ruhe zu lesen. Jetzt unterschreiben wir beide es und jede\*r behält ein Exemplar.

***[Lesen, warten, unterschreiben, Aufnahmegerät einschalten!]***

Sind Sie damit einverstanden, dass wir das Gespräch aufnehmen und zu wissenschaftlichen Zwecken anonym auswerten?

***[Antwort abwarten]***



## 1 Einstiegsfrage

1.1 Zu Beginn des Gesprächs interessiere ich mich für Ihren Beruf und Ihren beruflichen Alltag. Da ich bislang nur Ihre Berufsbezeichnung kenne, würde ich Sie bitten, mir einmal etwas über Ihren Berufsalltag zu erzählen. Vielleicht auch, wie eine typische Arbeitswoche bei Ihnen aussieht.

- Schwerpunkte der Arbeit
- Wo findet Kinder- und Jugendbeteiligung in Ihrem Berufsalltag einen Platz?

## 2 Kinder- und Jugendbeteiligung im beruflichen Alltag

2.1 Erzählen Sie doch bitte einmal etwas über die Kinder und Jugendlichen, die zu Ihnen kommen.

- Herkunftsfamilie
- Bildungshintergrund
- Soziale Einbindung
- Gründe

2.2 Wie gehen Sie auf Kinder und Jugendliche zu, bzw. informieren sie, wenn Sie bspw. ein neues Format einführen wollen?

- Wie bauen Sie Kontakte auf und erhalten diese aufrecht?
- Wie motivieren Sie Kinder und Jugendliche, sich zu beteiligen?
- Wie führen Sie die Kinder und Jugendlichen an die Beteiligungsformate heran (Befähigung zur aktiven Teilnahme, Kompetenzerwerb)?
- Wie niedrigschwellig sind die von Ihrer Einrichtung/ Schule angebotenen Beteiligungsformate?

2.3 Ich würde nun gern mit Ihnen über Beteiligungsformate sprechen, die in Ihrer Einrichtung/ Schule bereits implementiert sind.

- Erzählen Sie mir gern ausführlich von einem bis zwei Beispielen.
- Durch wen werden diese Formate finanziert? Wie komplex ist die Beantragung?
- Wie hoch ist die Beteiligung an den von Ihnen genannten Formaten?
- Wer beteiligt sich (v.a. Herkunftsfamilie, sozio-ökonomischer Status, formales Bildungsniveau)?
- Wie gut funktionieren die genannten Formate bereits?
- Was könnte an den Formaten verbessert werden?

2.4 Zu welchem Zeitpunkt steigen Kinder und Jugendliche in Ihrer Einrichtung/Schule in Beteiligungsprozesse ein (Planung, Mitgestaltung, Umsetzung)?

2.5 Haben Kinder und Jugendliche auch die Gelegenheit, eigene Ideen in Beteiligungsformate einfließen zu lassen bzw. eigene Formate zu entwickeln? (Beispiel nennen)

2.6 Gibt es einen bestimmten Zeitpunkt im Beteiligungsprozess, an dem Kinder und Jugendliche nicht mehr beteiligt werden bzw. sich nicht mehr beteiligen wollen?



- Was unternehmen Sie, damit die Kinder und Jugendlichen im Prozess „am Ball“ bleiben?
- Wie gehen Sie mit Frustrationen der Kinder und Jugendlichen um, wenn bspw. ihre Ideen nicht umgesetzt werden können?

#### 2.7 In welcher Form erfolgen Feedbacks durch die Kinder und Jugendlichen?

- Wie wird mit den Rückmeldungen verfahren?

### 3 Kinder- und Jugendbeteiligung im Stadtgebiet

#### 3.1 Was denken Sie, auf welchen Kanälen werden Kinder und Jugendliche am besten/ am ehesten erreicht?

#### 3.2 Haben Kinder und Jugendliche außerhalb von Schule und OKJA (niedrigschwellige) Möglichkeiten, sich zu beteiligen (bspw. Gestaltung des Stadtteils)?

#### 3.3 Können Sie aus Ihrem beruflichen Alltag heraus erzählen, wie mobil und vernetzt Kinder und Jugendliche auch über ihre Stadtteilgrenzen hinaus sind?

#### 3.4 Hat sich KijUBe Ihrer Meinung nach, in Ihrer Einrichtung/Schule, aber auch im Stadtbild den letzten Jahren verändert? Wenn ja, was hat sich verändert?

#### 3.5 Was denken Sie, ist das Interesse der Kinder und Jugendlichen, sich zu beteiligen größer oder kleiner geworden? Woran liegt das?

### 4 Abschluss

#### 4.1 Wenn Sie es sich wünschen könnten: Wie sähe ideale Kinder- und Jugendbeteiligung in Rostock aus?

#### 4.2 Was wird unbedingt benötigt, damit sich Kinder und Jugendliche gut beteiligen können und wollen?

#### 4.3 Wenn Sie an die nächsten fünf Jahre denken, in welche Richtung wird sich Kinder- und Jugendbeteiligung, Ihrer Meinung nach in Rostock entwickeln?

Ich bedanke mich herzlich dafür bei Ihnen, dass Sie sich so viel Zeit genommen haben. Sie haben dem Forschungsprojekt damit sehr weitergeholfen. Vielleicht sind aber einige Dinge noch nicht zur Sprache gekommen, die aus Ihrer Sicht zum Thema gehören. Worüber haben wir noch nicht gesprochen? Möchten Sie noch etwas sagen oder ergänzen?



## 6.2 Leitfaden Gruppeninterviews mit Kindern und Jugendlichen

### Introduktion

#### Kurze Vorstellung:

*Name und Tätigkeit*

#### Organisatorisches:

Bevor wir mit dem Interview beginnen, möchte ich euch kurz sagen, wie das Gespräch abläuft.

- zeitlichen Rahmen abklären:
  - Wir werden ungefähr eine halbe bis eine Stunde reden, es kann ein bisschen länger oder kürzer dauern.
  - Wie lange kann der Raum genutzt werden (mit Betreuungsperson absprechen/ bei Interviews außerhalb des Büros)?
- Wichtig ist, dass es keine richtigen oder falschen Antworten auf die gestellten Fragen gibt – mich interessiert, **was für euch wichtig** ist.
- Wenn wir reden, ist es nicht immer vermeidbar, dass wir gleichzeitig sprechen, es wäre aber gut, etwas darauf zu achten. Das erleichtert die Auswertung des Gesagten.
- Ausschluss von Störquellen: Ich würde euch noch bitten eure Smartphones auszuschalten oder auf lautlos zu stellen, wenn es möglich ist, damit wir ungestört reden können.

#### Zustimmung Aufnahmegerät:

Hinweis Datenschutz

Wie ihr schon wisst, möchten wir das Gespräch aufnehmen, damit wir es für wissenschaftliche Zwecke auswerten können. Um euch eine Sicherheit zu geben, dass ihr anonym bleibt, habt ihr und eure Eltern bereits die Einverständniserklärung unterschrieben (einfordern, falls noch nicht erfolgt).

*[Lesen, warten, unterschreiben, Aufnahmegerät einschalten!]*

Seid ihr damit einverstanden, dass wir das Gespräch aufnehmen und zu wissenschaftlichen Zwecken anonym auswerten?

***[Antwort abwarten]***



## 1 Einstiegsfrage

1.1 Als erstes interessiere ich mich dafür, wie alt ihr seid und woher (Stadtteil) ihr kommt.

## 2 Freizeitverhalten

2.1 Als nächstes bitte ich euch, mir einmal zu erzählen, was ihr so in eurer Freizeit macht.

2.2 Wo trefft ihr euch mit euren Freund\*innen?

- Gibt es Orte, an denen ihr und eure Freund\*innen euch besonders gern aufhaltet?
  - Warum seid ihr gerne dort?
  - Denkt ihr, dass es mehr Orte braucht, an denen sich junge Menschen aufhalten können?
  - Wie sollten diese Orte aussehen?
    - Was kann man an diesen Orten machen?
    - Seid ihr mit euren Freund\*innen allein dort?
    - Gibt es Erwachsene, die euch an diesen Orten unterstützen?
- Wie reagieren Anwohnende, wenn ihr euch mit euren Freund\*innen an diesen Orten aufhaltet?
  - Wie geht es euch, wenn ihr dort nicht „erwünscht“ seid?

## 3 relevante Themen und unterstützende Strukturen

3.1 Welche Themen interessieren und bewegen euch?

- Mit wem sprecht ihr darüber?

3.2 Habt ihr auch schonmal woanders (z.B. auf einer Veranstaltung) eure Meinung gesagt?

- Warum/warum nicht?
- Wenn ja, wie hat sich das für euch angefühlt?
- Warum ist es euch wichtig, eure Meinung zu sagen?
- Hat sich etwas geändert, nachdem ihr eure Meinung gesagt habt?

## 4 Beteiligungsinteresse

4.1 Habt ihr schon mal an einem Projekt teilgenommen bei dem man sich einbringen muss, z.B. Gestaltung eures Stadtteils, Veränderungen in der Schule?

4.2 Wie informiert ihr euch über Angebote und Aktionen?

4.3 Was sollte sich eurer Meinung nach noch verändern, damit junge Menschen besser gehört und gesehen werden?

## 5 Abschluss

Ich bin jetzt mit meinen Fragen durch. Habt ihr noch etwas, dass ihr sagen möchtet? Etwas, das hier noch nicht zur Sprache gekommen ist? Ich bedanke mich ganz herzlich bei euch, für das Gespräch und euren wichtigen Beitrag zur Studie.



Rostocker Institut für Sozialforschung  
und gesellschaftliche Praxis e.V. ...

Wismarsche Str. 29 ...  
18057 Rostock ...

T: +49 (0) 381 255 - 1289 ...  
[www.rostocker-institut.org](http://www.rostocker-institut.org) ...